



Ascherkundbrief



Folge 10

München, 30. Mai 1964

16. Jahrgang

DIE NÜRNBERGER PFINGSTTAGE

Mitteleuropas wetterschönstes Pfingstfest seit Jahren — damit gewann der Sudetendeutsche Tag 1964 zu Nürnberg strahlendes Licht zu glanzvollem Rahmen. Nürnbergs unwiederholbare Fassaden und Silhouetten umschlossen die Bekenntnisse von 400 000 Sudetendeutschen, voran das Leitwort der Tage: „Versöhnung ja — Verzicht nein“.

Wer könnte, wollte er nicht eine dicke Broschüre schreiben, auch nur annähernd ausschöpfen, was alljährlich der sogenannte „Sudetendeutsche Tag“ bietet, was er auch heuer wieder bot. Der sogenannte — denn in Wahrheit ist es eine Sudetendeutsche Woche. Vom Montag vor Pfingsten bis zum Pfingstmontag verzeichnete das Programm 35 Veranstaltungen. Viele Geschehnisse in kleineren Maßstäben waren dabei gar nicht mitgerechnet. Diese Fülle mochte verwirrend scheinen, zumal Tag für Tag und Abend für Abend gleichzeitig mehrere Veranstaltungen liefen. Aber die alljährlich wiederkehrenden Teilnehmer haben längst Routine und sie stellen sich aus der offiziellen Tagungsfolge ihr eigenes Programm zusammen. Nur so halten sie dann durch, wobei sie im Stillen die wenigen Spitzenmänner der Landsmannschaft bewundern oder auch bedauern, die sich eine solche Auswahl nicht leisten können.

Für die zu Hunderttausenden herbeigeströmten Massen, deren Teilnahme sich ja zumeist auf den Pfingstamstag beschränkte, gab es das Kopfzerbrechen des Wählens nicht. Für sie galten zwei, drei „Pflicht“-Punkte: Die Hauptkundgebung, vorher für die Katholiken am gleichen Orte den Gottesdienst, (am evangelischen in der Egidienkirche nahm Bundesminister Seeböhm teil und der Prediger, Pfarrer Walter Eibich aus Roßbach, konnte unter den Anwesenden auch einige Landsleute aus Stadt und Land Asch durch Handschlag begrüßen) — und dann in den übrigen Stunden das Wiedersehen mit den engeren und engsten Heimatgenossen. Dies letztere war auch heuer der Hauptmagnet. Das wissen die Veranstalter des Sudetendeutschen Tages. Sie wissen auch, daß bei weitem nicht alle Pfingstfahrer der Hauptkundgebung beiwohnen. Zur gleichen Zeit, als am Hauptmarkt der Sprecher der SL seine Erklärungen abgab, wimmelte es auf dem Messegelände bereits von Menschen und in Hallen und Zelten war kein Durchkommens mehr. Aber dies ist kein Grund zu hämischen und mißgünstigen Pressebetrachtungen, wie man sie leider auch heuer lesen konnte. Die Menschen kamen abermals zum Sudetendeutschen Tag, um unter Landsleuten zu sein — und in solch schlichter Aussage ist ihr Dabeisein gleiches Bekenntnis wie das der Zehntausen-

de, die darüber hinaus Ohren- und Augenzeugen zwischen Brunnen und Frauenkirche waren.

Es gab auch, ungeachtet des hohen Niveaus der Veranstaltungen und der organisatorischen Riesenleistung, manche Verärgerung unter den Besuchern. Sie galt — alle Pfingsten wieder — den trotz Grörräumigkeit auch diesmal nicht allen Wünschen gerecht werdenden Treffenslokalen. In den Nachmittagsstunden des Pfingstsonntags war die Messehalle, die auch den Kreis Asch beherbergte, zum heillosen „Mehlwürmertopf“ geworden. Die Ascher, die dort ursprünglich eine stattliche Reihe von Tischen zugewiesen erhalten hatten, mußten sich schließlich mit dreien begnügen; die anderen waren kurzerhand von Dorfschaften des weiten Egerlandes usurpiert worden. So kam es, daß manches Suchen nach Freunden vergeblich blieb, daß auch der Pendelverkehr zur weit entfernten

Lenk'schen Gaststätte „Casino“ oft nicht zum Ziele führte. Dies passierte aber nicht allein den Aschern. Gleiche Ärgerlichkeiten hatten alle anderen Landschaften einzustecken. Und wenn man aus solchen Augenblicksverärgerungen heraus auffällig oft den Stoßseufzer „Nie mehr“ hörte, — wetten, daß übers Jahr das alles längst vergessen sein wird!

Das Messegelände und der in herrlicher Blüte stehende Stadtpark gegenüber waren während der Nachmittagsstunden des Pfingstsonntags eine einzige Menschenbrandung. Manches Übermüdungs-Strandgut wurde von ihr auf die Parkwiesen geschwemmt, wo sich ganze Dorfschaften in trautem Verein und freundlichem Schatten niederließen. In den Hallen und Zelten türmten sich die Flaschen auf den Tischen. Die Kehlen mußten immer wieder befeuchtet werden, es gab ja soviel zu erzählen.

Versöhnung ja — Verzicht nein

AUS DER REDE DES SPRECHERS

Bundesminister Seeböhm war als Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft traditionsgemäß auch der Redner der Hauptkundgebung, zu der sich am Pfingstsonntag um 11 Uhr der Hauptmarkt gefüllt hatte. In über einstündigen Ausführungen befaßte sich Dr. Seeböhm mit vielen aktuellen Fragen. Wir beschränken uns hier auf folgende Zitate:

Voraussetzung: Freiheit aller!

„Unsere sudetendeutsche Heimat wird niemals frei sein, wenn nicht allen Völkern Europas Heimat- und Selbstbestimmungsrecht zuteil werden. Unsere Heimat wird nicht Teil eines geeinten Europas sein, in dem es ebensowenig Grenzen geben wird wie heute innerhalb der Bundesrepublik Deutschland oder innerhalb Italiens, wenn nicht auch unsere Nachbarn, wenn nicht alle Völker des christlichen Abendlandes hinter dem Eisernen Vorhang Bestandteil eines freien, geeinten Europas sind. Wir wissen uns in dem Ringen um das Selbstbestimmungsrecht einig mit unserem ganzen deutschen Volk und mit der Welt der freien Völker.“

„Unsere Forderungen nach der Durchsetzung der Menschenrechte, des Rechtes auf die Heimat und des Selbstbestimmungsrechtes erheben wir heute hier nachdrücklich in Gegenwart zahlreicher Vertreter des tschechischen, des slowakischen, des ungarischen, des kroatischen, des bulgarischen und des ukrainischen Volkes, die zu unserer Freude wiederum Teilnehmer des Sudetendeutschen Tages sind, und die in unserer Mitte die tiefe Wahrheit des Sinnspruches erleben wollen, unter den wir diesen Tag gestellt haben:

Versöhnung ja zwischen den Menschen und Völkern eines geeinten Europas, in dem jeder Mensch in seiner Heimat frei leben kann. Verzicht nein auf die freie Heimat, auf Freiheit und Gerechtigkeit für alle Menschen dieses heute noch zerrissenen und gespaltenen Kontinenten . . .

Wir Sudetendeutschen haben einen solchen Verzicht niemals ausgesprochen und wir werden ihn auch niemals aussprechen. Wir erklären deshalb immer feierlich vor aller Welt, daß wir auf unsere Heimatgebiete nicht verzichten und daß es eine Kernfrage für alle Völker Europas ist, bei einer späteren Neuordnung Mitteleuropas, die erst nach einer Wiedervereinigung seiner westlichen und östlichen Hälfte möglich ist, für den deutsch-tschechischen Ausgleich einzutreten. Wir wissen, daß wir als Sudetendeutsche nicht die Macht haben, eine solche Lösung zu erzwingen; wir haben aber als Volksgemeinschaft noch die Kraft, gegen ungerechte Lösungen anzukämpfen, vor allem wenn sie aus unserem eigenen Volke vorgetragen werden.“

Das Münchner Abkommen

„Wir Sudetendeutsche wissen, daß die Grundlage für die Lösung des Sudetenproblems 1938 ein verbindlicher Notenwechsel gewesen ist, der praktisch ein Abkommen darstellt zwischen der französischen und der britischen Regierung einerseits und der tschechoslowakischen Regierung andererseits; und daß das am 29. September in München unterzeichnete, vielgelästerte Abkommen praktisch nur ein Durchführungsvertrag zu dieser Vereinbarung der britischen, französischen und der tschechoslowakischen Regierung

vom 19. und 21. September 1938 ist. Dieser Notenwechsel vereinbart die Abtretung des Sudetenlandes durch die Tschechoslowakei.

Es ist durchaus richtig, wenn Staatssekretär von Hase am 15. Mai 1964 erklärt hat, daß für die Bundesregierung keine Veranlassung besteht, zur Frage des Münchner Abkommens Stellung zu nehmen oder etwa zu erklären, daß das Münchner Abkommen und das Abkommen zwischen Prag, Paris und London völkerrechtlich keinerlei Gültigkeit hat. Es handelt sich um eine völkerrechtlich einwandfrei zustande gekommene Vereinbarung.“

(Diese Äußerungen zum Münchner Abkommen haben im In- und Ausland zu lebhaften Pressediskussionen und zu heftigen Angriffen gegen Seebohm geführt. Wir können dazu nur sagen: Es ist gut, daß der umstrittene völkerrechtliche Vertrag auf diese Weise wieder einmal ins internationale Gespräch kam.)

Naturrecht mehr als Völkerrecht

„Unser Recht auf Heimat und Selbstbestimmung beruht aber nicht auf völkerrechtlich gültigen Verträgen, die in diesem Jahrhundert abgeschlossen wurden, sondern auf den unveräußerlichen Menschenrechten, die jeder Mensch und die jede Volksgruppe als Naturrecht besitzt und die keine Verträge, die zwischen Dritten abgeschlossen sind, zu ändern oder aufzugeben vermögen. Dies muß der entscheidende Punkt und die Grundlage unserer Heimatpolitik sein und bleiben.“

Die Fahrten nach drüben

„An die Landsmannschaft ist immer wieder die Frage gestellt worden, ob wir als Sudetendeutsche in unsere alte Heimat fahren sollen oder nicht. Es gibt Landsleute, die eine Reise in die alte Heimat mit ebenso guten Gründen ablehnen, wie sie andere befürworten. Die Motive, die unsere Landsleute zu einer solchen Reise bestimmen, gehen von der Heimatsehnsucht bis zu dem Verlangen, etwas Sensationelles zu erleben. Es wäre vermessen, wenn die Landsmannschaft hierüber ein Urteil zu fällen sich erlauben würde. Aber jeder, der die Heimat wiedersehen möchte, der Verwandte und Bekannte aufsuchen oder an den Gräbern, die so verwildert daliegen, Blumen niederlegen möchte, soll sich darüber klar sein, daß jede Reise für ihn mit einer persönlichen Gefahr verbunden sein kann. Andererseits gibt es unendlich viele Landsleute, die ohne Sorge und Gefahr eine solche Besuchsreise durchführen können.“

Was wir aber von der Landsmannschaft aus wünschen möchten, ist, daß jeder, den der Weg in die alte Heimat führt und der dort Kontakt mit unseren zurückgehaltenen Landsleuten oder mit dem tschechischen Volk haben kann, bereit sein muß, sich zum Verfechter unseres Leitwortes ‚Versöhnung ja, Verzicht nein‘ zu machen.“

AUS DEM RAHMENPROGRAMM

Hier nun noch einige aus der Fülle der Begebenheiten gefischte Anmerkungen:

Am Freitag abends ging im Opernhaus die *Verleihung der Kultur- und Förderpreise* an sudetendeutsche Künstler vor sich. Die Namen zählten wir bereits in unserer Nummer vor Pfingsten auf. Erfreuliche Kunde: Der Freistaat Bayern hat als Schirmherr der sudetendeutschen Volksgruppe die Dotierung dieser Preise übernommen, die Verleihungsurkunden tragen nunmehr die Unterschriften des SL-Sprechers und des bayerischen Ministerpräsidenten. (Der Kulturpreis ist mit 5000, die Förderpreise sind mit je 1000 DM ausgestattet.) Höchst erfreulich weiters: Bay-

erns Kultusminister Prof. Maunz befaßte sich in seiner Festrede zur Kulturpreisverleihung mit dem sudetendeutschen Schulwesen und würdigte dieses mit großer Sachkenntnis als einen „ganz besonderen Kulturmutterboden“. Dabei zollte er unserer Bürgerschule höchstes Lob und nannte das Schulgesetz von 1869 Grundlage eines Schulwesens von europäischem Range. Nicht minder erfreulich schließlich für die im Nürnberger Opernhaus versammelte festliche Gemeinde, daß sie an- und abschließend eine gute Fidelity-Aufführung erleben durfte.

Die Meistersingerhalle, ein wunderschöner Neubau am Rande der Großstadt, war am Samstag vormittags Stätte der *Festlichen Eröffnung* und der *Europa-Feierstunde*. Die Ränge der Ehrengäste reichten vom Erzherzog bis zum fast schlichten Landtagsabgeordneten, die Liste der Redner vom bayerischen Ministerpräsidenten und vom Bundes-Innenminister bis zum Nürnberger Oberbürgermeister. Wenzel Jaksch, hier nicht als Präsident der SL-Bundesversammlung, sondern als Präsident des Bundes der Vertriebenen, formulierte eigenwillig zur Frage der Ostpolitik, daß wir zwar kein Heckenschützenverein, aber auch kein Klub der Ja-Sager seien.

Der „Europäische Karlspreis der Sudetendeutschen Landsmannschaft“ wurde zum siebten Male vergeben. Sein neuer Träger ist Prof. Dr. Friedrich Hertz, jetzt London, vor 1938 in Wien, von 1929 bis 1933 als Nationalökonom an der Universität Halle-Wittenberg. Der heute 86-jährige Gelehrte war von London nach Nürnberg gekommen, um die Ehrung aus der Hand des Sprechers selbst in Empfang zu nehmen. Dieser schloß seine Ansprache mit folgenden Worten:

„Als Dank für Ihre Mittlerrolle zwischen den Nationen Mitteleuropas, als Dank für Ihr wissenschaftliches Werk, mit dem Sie einen Beitrag zur Völkerverständigung in ganz Europa und der Welt leisten, als Dank für Ihre hilfreiche Unterstützung der sudetendeutschen Volksgruppe am Ende des Ersten, während und am Ende des Zweiten Weltkrieges und in aufrichtiger Anerkennung dafür, daß Sie uns die Ehre erweisen, den Karls-Preis heute in Nürnberg trotz Ihres hohen Alters persönlich entgegenzunehmen, bin ich glücklich, Ihnen als derzeitiger Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft den ‚Europäischen Karls-Preis der Sudetendeutschen Landsmannschaft‘ verleihen zu dürfen. Nehmen Sie unser aller, Ihnen in Verehrung dargebrachten Glückwunsch zu dieser hohen Auszeichnung entgegen!“

Kurz erzählt

DAS VERGLEICHEN SETZT EIN

Es waren in den letzten Wochen viele, viele Sudetendeutsche drüben. Wir haben mit manchem von ihnen gesprochen. Kaum einer oder eine, die Positives zu sagen gehabt hätten. Der große Gesamteindruck ist, ungeachtet einzelner Aufbauleistungen, der eines versagenden Systems. Es sei, so sagte man uns wiederholt, sofort zu erkennen, ob der Vorübergehende Einheimischer oder Ausländer ist. Nicht nur das ungepflegte Äußere, auch und mehr noch die ganze gedrückte Haltung und der Gesichtsausdruck verraten den Eingeborenen. Das System hat seine Opfer gleichgültig gemacht gegenüber dem äußeren Erscheinungsbild des Menschen und abgestumpft gegen innere Werte.

Hier nun fragt sich der von solchen Beobachtungen bestürzte Besucher: In welchen Schwierigkeiten muß sich dieses Regime befinden, wenn es um einiger Devils willen das hohe Risiko in Kauf nimmt, seine Menschen in so „liberaler“

Der Samstag-Abend brachte, ebenfalls in der Meistersingerhalle, einen *Volkstumsabend*, der wegen Überfüllung polizeilich gesperrt werden mußte. Eben noch Platz fand man bei den *Turnern*, die zu gleicher Zeit im Festsaal des TV 1846 ihren Vorführungsabend in der Tradition der Ascher Turnschule hatten und vom Fürther Oberbürgermeister Scherzer – er ist Landesvorsitzender des Bayerischen Turnerbundes – viel Verständnis für ihre früheren und heutigen Bestrebungen hören durften. Eine Anzahl Ascher Turner und Turnerinnen schüttelten sich hier in freudigem Wiedersehen die Hände.

Von besonderer Art war die *abendliche Jugend-Kundgebung* am Hauptmarkt, dessen Bauwerke im Scheinwerferlicht eine phantastische Kulisse dazu abgaben. Auf hohem Podium tanzten und sangen Deutsche, Engländer, Franzosen, Letten, Litauer, Esten, Ukrainer und Kroaten. Es waren bezaubernde Bilder von hinreißendem Schwung. Ein ernster Anruf Europas, von sechs jugendlichen Sprechern eindringlich wiedergegeben, schloß diese schöne Stunde, und dann gingen mehrere tausend Jugendliche mit Fackeln zurück durch die Stadt in ihr Lager. Aus dichtem Spalier galt ihnen manch froher Zuruf und viel Beifall. (Der Wimpel und Trommeln wegen entblödete sich das Deutsche Fernsehen nicht, seine alte Abneigung gegen die Sudetendeutsche Jugend am gleichen müden Feuerchen aufzuwärmen.)

Am Pfingstmontag vormittags trafen sich die *sudetendeutschen Erzieher* in der Meistersingerhalle zu ihrer längst Tradition gewordenen Jahresrückschau, die immer überwölbt wird von einem Grundsatz-Referat. Diesmal sprach der französische Staatsrechtler, Univ.-Prof. Heraud. Er entwickelte zum Thema „Europa der Staaten oder Europa der Völker?“ eine eigenwillige, beachtenswerte Theorie darüber, wie seiner Meinung nach allein ein Bundesstaat Europa entstehen könne. – In einer gleichzeitig ablaufenden *Wirtschafts- und Sozialtagung* wurde gesagt, daß für 1965 eine 18. LAG-Novelle zu erwarten sei, die vor allem eine Verbesserung der Hauptentschädigung bringen soll.

Damit wollen wir unsere geraffte Sicht auf einige Brennpunkte der Nürnberger Tage abschließen. Die deutsche Ostpolitik hat durch sie neue Impulse erhalten, die deutsche „Erfüllungs“-Politik neuen Stoff zum Nörgeln. Die Teilnehmer aber, ob sie nun mit allem zufrieden waren oder nicht, haben durch ihr Dabeisein die friedliche Jahres-Demonstration des Sudetendeutchtums um sein Heimat- und Selbstbestimmungsrecht mitgestaltet.

Form mit den Sendboten des Westens zu konfrontieren? Beim Anblick des Wohlstandes, der die Gäste aus der Bundesrepublik wie ein Mantel umhüllt, bricht ja doch alles das zusammen, was Presse und Rundfunk in der Tschechei bis jetzt immer wieder über den Lebensstandard des Westens zusammengelogen haben. Und das große Vergleichen setzt ein. Zu wessen Gunsten es ausfällt, ist leicht zu erraten.

DIE ANGST VOR DEM WESTEN

Die tschechoslowakischen Parteiideologen sehen sich zu immer schärferen Abwehrmaßnahmen gegen die „Liberalisierungstendenzen“ veranlaßt. Das Parteiorgan „Zivot Strany“ („Parteileben“) wendet sich gegen die in Presse, Rundfunk und Fernsehen immer wieder zu hörende Meinung, daß sich nicht nur die sozialistische Wirtschaft, sondern auch die kommunistische Ideologie einem Wettbewerb mit der westlichen Weltanschauung stellen



Hier wieder vier Bilder vom heutigen Asch, aufgenommen um die (winterliche) Osterzeit: Oben links die Spedition Hofmann, vom Hof her gesehen. Rechts: Rest von Konditorei und Kaffee Aechtner. Der Hof kann von der Hauptstraße her ein-

Viel Verfall, wenig Aufbau

gesehen werden, da das Nachbarhaus (Hainberg-Müller) abgerissen ist. Unten

links: Hier stand die Druckerei Gugath. Der Blick reicht bis hinüber zum Niklas. Die Häuser im Mittelgrund waren zuletzt Gugath-Besitz, es handelt sich um das ehemalige Beckenwolf-Anwesen. Rechts: Einige Neubauten oberhalb der Fischers-Post.

solle und bezeichnet eine derartige Konfrontation nicht nur für unzulässig, sondern sogar für gefährlich. Die „friedliche Koexistenz“ habe ausschließlich dazu zu dienen, die Bevölkerung der westlichen Welt von den „Vorteilen des Sozialismus“ zu überzeugen und bessere Voraussetzungen für einen wirkungsvollen Klassenkampf in diesen Ländern zu schaffen.

Scharf wendet sich dieses Parteiorgan auch gegen jene Journalisten, die in der westlichen Welt herumreisen und dann in tschechischen Zeitungen, im Rundfunk und im Fernsehen „mannigfaltig Illusionen über das Leben westlich unserer Grenzen“ verbreiten.

☆

„Jugendliche aus westlichen Ländern, die die Tschechoslowakei besuchen, sind von den in diesem Land angetroffenen Lebensverhältnissen enttäuscht, weil sie auf Grund gutgemeinter, aber einseitiger und optimistischer Informationen ihrer Zeitungen und Informationsorgane mit zu rosigen Vorstellungen in das Land kommen.“

Dies stellte in einem Prager Rundfunkgespräch mit dem Chefredakteur der Kulturzeitschrift „Tvorba“ und mit dem Dozenten Selucky der erst im vergangenen Jahr rehabilitierte ehemalige Gesandte in Israel und jetzige Professor für Germanistik, Dr. Goldsticker, fest, der 1953 wegen angeblicher Zusammenarbeit mit Slansky und wegen „jüdisch-bourgeoisem Nationalismus“ zu lebenslanglichem Zuchthaus verurteilt worden war.

Goldsticker meinte, daß es gefährlich sei, Presse- und Informationsmaterial zu verbreiten, das ein „rosarotes Lackieren der tatsächlichen Verhältnisse“ darstellt und das daher als unrealistisch bezeichnet werden müsse.

Goldsticker wies auch die Bedenken zurück, daß die Öffnung des Landes gegenüber der westlichen Kultur und der westlichen Ideologie für den Sozialismus und für die Gesellschaft der Tschechoslowakei Gefahren mit sich bringen könne. Der Sozialismus müsse sich gegenüber allen auf der Welt existierenden Tendenzen auf ideologischem Gebiet als gewachsen und sogar überlegen beweisen. Die bisherige Abschließung habe sich in der Vergangenheit auf allen Gebieten schlecht ausgewirkt, vor allem auf dem wirtschaftlichen Gebiet und man werde noch lange Zeit für diesen Fehler zu zahlen haben.

„Demokratisierung“ nach Prager Art

Die tschechische KP hat eine „Demokratisierung“ der Arbeit des Parlaments angeordnet. Sie soll den Eindruck erwecken, als ob die Partei bereit wäre, dem Parlament einen größeren Einfluß auf die Gestaltung der Gesetze, auf die Arbeit der Regierung und auf die Arbeit der staatlichen Kreis- und Stadtverwaltungen zu übertragen.

Die angekündigten „Verbesserungen“ in der Arbeit des Parlaments sollen u. a. darin bestehen, daß die Abgeordneten öfter als bisher zu Plenartagungen zusammengerufen werden, daß den Abgeordneten erlaubt (!) wird, Fragen an die Regierung zu richten, Empfehlungen für die Arbeit der einzelnen Ministerien vorzulegen und auftretende Mängel zu kritisieren. Die „Verbesserungen“ ändern natürlich nichts an der Tatsache, daß wie bisher grundsätzlich die kommunistische Partei die Politik der Regierung bestimmt.

Inzwischen sind in Prag auch die Namen der 300 am 14. Juni zu „wählenden“ Abgeordneten des tschechischen Parlaments veröffentlicht worden, von denen 146 diese Funktionen erstmalig überneh-

men werden. Der Hauptteil der neuen Abgeordneten rekrutiert sich aus führenden Funktionären der Partei, aus Vorsitzenden staatlicher Verwaltungsstellen, aus Vorsitzenden landwirtschaftlicher Genossenschaften, Gewerkschaftsfunktionären usw.

In das Parlament werden keine Abgeordnete einziehen, von denen bekannt ist, daß sie dem liberaleren Flügel der Partei angehören. Die Zusammensetzung des neuen Parlaments läßt darauf schließen, daß Parteichef Novotny bemüht ist, auch im Parlament die Zahl seiner Parteigänger zu verstärken.

„Eile mit Weile“

Als eine „Rarität“ im Eisenbahnverkehr hat die „Lidova Demokracie“ die Reisegeschwindigkeit der tschechischen Schnellzüge bezeichnet, die mit 52 km/h die niedrigste in ganz Europa sei.

Ein zu dieser Erscheinung befragter Mitarbeiter der staatlichen Eisenbahnverwaltung erklärte das Stagnieren und die teilweise Rückläufigkeit der Reisegeschwindigkeit mit der zu hohen Zahl der Stationen, in denen die Schnellzüge seit der Abschaffung der Eilzüge halten müssen. Eine Erhöhung der Reisegeschwindigkeit sei praktisch nur mit der Wiedereinführung von Eilzügen zu erreichen.

„Verbotene Grenzzone“ aufgehoben

In den tschechoslowakischen Grenzgebieten ist dieser Tage eine Neuregelung der Bestimmungen über die Grenzzone in Kraft getreten, die zu betreten bisher grundsätzlich verboten war.

Diese unmittelbar an umliegende Staaten angrenzende und etwa 500 bis 1000 Meter breite „verbotene Zone“, in der ohne Warnung und ohne Anruf auf dort befindliche Personen sofort geschossen

wurde, ist einem Erlaß des Innenministeriums zufolge aufgehoben worden. Die „verbotene Zone“ wurde zu dem unterschiedlich 2 bis 5 km breiten Grenzstreifen zugeschlagen, der ausschließlich mit einer Sondergenehmigung betreten werden darf. Die Sonderbestimmungen werden künftig nicht mehr für die in diesem Streifen liegenden Gemeinden gelten, die damit jetzt ohne Genehmigung nicht nur von den Bewohnern dieser Gemeinden selbst, sondern auch von Besuchern betreten werden dürfen.

Blauer Dunst macht Sorgen

Seit der Veröffentlichung des Berichtes der amerikanischen Wissenschaftler über die Schädlichkeit des Rauchens ist in der Tschechoslowakei eine sehr intensive Kampagne gegen die „Unsitte des Rauchens“ angelaufen. Tschechische Wissenschaftler haben inzwischen eigene Untersuchungen veröffentlicht und betont, daß sie zu den gleichen Ergebnissen gekommen sind, wie ihre amerikanischen Kollegen.

Die tschechischen Gesundheitsbehörden haben konstatiert, daß als erster Erfolg dieser Aufklärungsaktion der Verbrauch von Zigaretten gegenüber dem Vergleichszeitraum des vergangenen Jahres im März und April um mindestens 10% gesunken ist.

Inzwischen ist aber eine Untersuchung über den Prozentsatz der Raucher in den Schulen veröffentlicht worden, der – wie „Lidova Demokracie“ schreibt – Anlaß zu größter Besorgnis bietet.

Unter den 15jährigen Schülern der letzten Grundschulklasse gebe es 25% Jungen und 4% Mädchen, die als ständige Raucher zu gelten haben, und unter den 18jährigen Absolventen der Oberschulen 45% männliche und 16% weibliche Raucher. In den Berufsschulen sei der Prozentsatz mit 45% bzw. 26% sogar noch höher.

Als besonders interessant bezeichnet die Zeitung die Tatsache, daß von allen berufstätigen Frauen zwar nur 20% Raucherinnen sind, von den Ärztinnen und Schwestern des Gesundheitsdienstes aber 43 bis 46%. Von den Ärzten sind 53% Raucher, während der Durchschnitt bei den männlichen Berufstätigen bei 66% liege.

ROSSBACHER HEIMATFEST 1964

Wir wiesen bereits darauf hin: Am 13. und 14. Juni treffen sich die Roßbacher und ihre Nachbargemeinden Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn in Dillenburg. Samstag ist großer Heimatabend im Städtischen Kurhaussaal, am Sonntagvormittag evangelischer Gottesdienst mit Pfarrer Eibich (9.30 Uhr) und dann kommt das Wiedersehen uneingeschränkt zu seinem Recht. Anmeldungen bis zum 31. Mai an Lm. Otto Voit, Getränkevertrieb, 6342 Haiger/Dillkreis.

NORDGAUTAG IN AMBERG

Am 13./14. Juni beherbergt das tausendjährige Amberg/Opf. den 15. Bayerischen Nordgautag, das kulturelle Hochfest der Oberpfälzer und Egerländer. Es ist ein umfangreiches Programm vorgesehen, das am Sonntag im jedes Jahr neu begeisternden Nordgau-Festzug und der Schlußkundgebung gipfelt. Am Vormittag sind Festgottesdienste, Trachtenwallfahrt, Standkonzerte und Trachtenschau. Mit dem Nordgautag verbunden ist die Nordgau-messe, an der sich heuer erstmals auch ausländische Firmen beteiligen.

ASCHER EINZELTREFFEN Jahrgang 1887, Achtung!

Am 5./6. September 1964 treffen sich in Rothenburg o. d. T., Gasthof zum „Ochsen“ in der Galgenasse die Angehörigen des Jahrgangs 1887 aus Asch und Umgebung. Alle, die es angeht, sind dazu schon heute herzlich eingeladen. Übernachtungs-



WIR WOLLEN UNS NÄCHSTES JAHR WIEDERSEHEN!

Im Juni 1965 wird es 40 Jahre her sein, daß diese Klasse ihre Matura an der Staatslehranstalt für Textilindustrie in Asch ablegte. Heinz Hering in Oberndorf b. Salzburg und Edi Seidel in Grabenstätt/Chiemsee regen aus diesem Anlaß – und auf diesem Wege – ein Maturatreffen an, das im Juni 1965 steigen

könnte. Männer, die Ihr inzwischen geworden seid: Meldet Euch bei einem der beiden, sagt Eure Meinung dazu, gebt Anregungen und macht Euch mit dem Gedanken vertraut, zu kommen! Sagt es auch weiter, denn vielleicht bekommt doch der eine oder andere diesen Rundbrief nicht in die Hand.

wünsche sind möglichst frühzeitig zu richten an den Jahrgangs-Kameraden Otto Hollerung in 8431 Wappersdorf/Opf.

Gymnasial-Matura 1938

Wir wollen im Sommer 1965 in Frankfurt ein Treffen veranstalten und bitten Euch alle um Nachricht und gegenseitige Verständigung. Ort und Termin sind unser Vorschlag, wir vereinbaren sie zusammen mit allen Einzelheiten:

Karl Hofmann, 2401 Lübeck, Auf dem Vorbeck 9 (Kix) – Georg Schindler, 6456 Langenselbold, Niedertalstraße 27 (Tschin) – Gudrun Schwab, 6 Frankfurt/M.-Neu Isenburg, Taunusstraße 12.

Südtirol braucht unsere Hilfe!

Wir Sudetendeutsche verfolgen mit großer Anteilnahme das Schicksal Südtirols. Not und Tragik der Südtiroler bestehen darin, daß sie in einer Gegenwart, voll von ständiger Beteuerung des Selbstbestimmungsrechtes, des Europagedankens und der Menschenrechte Gefahr laufen, fremd in der eigenen, erhalten gebliebenen Heimat zu werden. Unsere Erfahrung lehrt, daß die Abwehr gegen eine solche Entwicklung zuerst auf der kulturellen Ebene vom einfachen Kindergarten der Muttersprache bis zu den großen Gemeinschaftseinrichtungen einsetzen muß. Die Volksgruppe bittet uns über das Kulturwerk für Südtirol e. V. um verständnisvolle Mithilfe für das Gelingen zweier dringender Werke, für welche die eigenen Kräfte nicht ausreichen: Ein deutsches Kulturheim in Bozen („Deutsches Haus“) und ein deutscher Kindergarten in Laag bei Neumarkt. Das Bayerische Staatsministerium des Innern hat für die Zeit vom 1. Mai bis 30. Juni 1964 die Durchführung einer öffentlichen Sammlung genehmigt, deren Ertrag für die Verwirklichung der vorgenannten Anliegen bestimmt ist.

Liebe Landsleute, bitte helfen Sie durch Ihre Spende auf das Spendensonderkonto Nr. 373 789 bei der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank, München 2, Theatinerstraße. Das Postscheckkonto der Bank beim Postscheckamt München hat die Nummer 322.

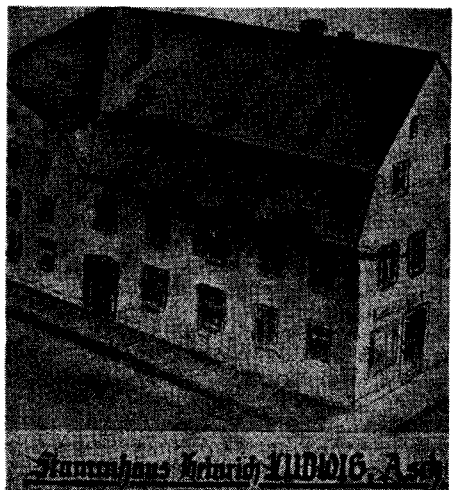
Die Spenden sind steuerabzugsfähig und werden mit einer entsprechenden Spendenbescheinigung quittiert.

★
Lm. Willi Wolfram, bisher Bäckerei-Besitzer in Mitterteich, bittet uns um Mithilfe an seine Ascher Kundschaft, daß er sich aus Gesundheitsgründen gezwungen sah, sein gutgehendes Geschäft aufzugeben. Er sagt auf diesem Wege den vielen Landsleuten im In- und Ausland, die von ihm (nicht nur zu Weihnacht) Gebäck bezogen, herzlichen Dank. Lm. Wolfram ist nach Tirschenreuth, Stichangerstraße 7, übersiedelt.

60 Jahre im Gespänn

Heinrich Ludwig beging sein 60jähriges Arbeitsjubiläum

Am 11. Mai dieses Jahres konnte Landsmann Heinrich Ludwig (Hutludwig) auf sechzig Jahre beruflicher Arbeit zurückblicken. Wenn wir uns aus diesem Anlaß eingehender mit seiner Persönlichkeit beschäftigen, so nicht zuletzt deshalb, weil Heinrich Ludwig nach der Vertreibung zu einer Symbol-Figur tiefster Heimatliebe geworden ist. Er ist immer dabei, wenn es um heimatliche Belange geht, er fördert



heimatliche Treffen, er organisierte manche derselben. Sein Herz schlägt für die Heimat.

Kein Wunder: Seine Familie wurzelte tief in Ascher Boden. Als siebentes unter zwölf Kindern eines Bäckermeisters und Gemischtwarenhändlers „samt k. u. k. Tabakverschleiß“ am Ascher Marktplatz geboren (siehe Bild „Stammhaus“), stammte er mütterlicherseits aus dem Geschlecht Gemeinhardt, dem u. a. der Bürgerschuldirektor Gemeinhardt angehörte.

Die Kindheit Heinrich Ludwigs verlief durchaus so wie die aller Ascher Buben von damals. Er bezog seine Watschen, wenn er sie verdiente, er mußte frühzeitig überall im elterlichen Geschäft mit anpacken, hatte aber auch schon seine besonderen Interessen: Schmetterlinge, Käfer, Pflanzen, Wanderungen. Mit 14 Jahren bereits war er auf der Weltausstellung in Nürnberg.

Im gleichen Jahre begann der Ernst des Lebens nach einer im ganzen doch herrlich unbeschwerten Kindheit. In der Färberei Korndörfer in der Rosmaringasse lernte er als Musterfärber. In Crimmschau bildete er sich nach der Lehre fort und mit 19 Jahren war er bereits Färbermeister in einem Großunternehmen in Grottau. Eine Erkrankung zwang ihn, sich daheim auszuheilen. Dann ging er wieder in die Welt und wurde nach zweijähriger Tätigkeit Färberei-Leiter in einer Großfärberei in Meerane.

Den Ersten Weltkrieg machte er bei den Dreiuhsiebzigern mit. Nachher wollte er mit seiner Frau, geb. Gerstner, eine eigene Färberei errichten, doch erfüllte er schließlich den Wunsch seiner Schwiegermutter, die bereits bestehende Hutfabrikation weiterzuführen und auszubauen.

Hier nun setzte die Entwicklung ein, die den Namen „Hutludwig“ zum festen Begriff machte. Der Betrieb wuchs rasch über sein Stammhaus in der Bachgasse hinaus und übernahm Räumlichkeiten im Gebäude-Komplex Korndörfer zwischen Rosmaringasse und Sachsenstraße; im städtischen Passage-Haus an der Hauptstraße entstand ein großzügiger Laden, der die „Schaufenster-Entwicklung“ in Asch um Riesenschritte voran brachte. Auch in Prag und in Karlsbad richtete Hut-Ludwig

Verkaufsfilialen ein. So konnte die Firma in drei modernen Verkaufsstätten ihre Produkte einem Publikum anbieten, das sich aus allen Schichten der Bevölkerung zusammensetzte: von hochgestellten Fürstlichkeiten bis zur schlichten Hilfsarbeiterin.

Der umfangreiche Grundbesitz der Familie Ludwig reichte vom Niklas mit Unterbrechungen bis zum Jahndenkmal. An der Leonhardtstraße sollte ein Fabrikgebäude mit Wohnhaus entstehen. Diesen Plan vereitelte die unglückselige politische Entwicklung.

Noch im Jänner 1945 wurde Heinrich Ludwig nach Mähren zur Leitung tschechischer Arbeitskolonnen dienstverpflichtet. Es gelang ihm, diese heikle Aufgabe bis kurz vor Kriegsende ohne große Schwierigkeiten zu erledigen.

Mit der Vertreibung kam nochmals eine Zeit hoher Bewährung. Ihr Ergebnis ist die Hut- und Stumpfenfabrik in Bamberg, die er gemeinsam mit seinem Sohne, seiner Frau und seiner Tochter auf ihre heutige imponierende Höhe führte. Zwei Patente der Firma genießen Musterrecht in mehreren Staaten.

Soviel in großen Zügen über Heinrich Ludwig als Unternehmer. Vom Menschen und Landsmann haben wir seine Heimatverbundenheit bereits genannt. Es sei weiters noch daran erinnert, daß er das k. k. priv. Schützenkorps, als es zum Schützenverein geworden war, lange Jahre ehrenamtlich leitete, wobei ihm Hotel-, Wirtschafts-, Kaffeehaus-, Saal- und Platzbetrieb des alten Ascher Traditionsvereins oft schweres Kopfbrechen verursachten. Aber zielstrebig brachte er die manchmal recht gefährdeten Finanzen immer wieder in Ordnung. Auch sonst stand er im öffentlichen Leben seinen Mann schon von Jugend an. So gehörte er zu den Mitbegründern des Jugendbundes „Körner“ und war in Asch Mitglied bei zahlreichen Vereinen.

Heinrich Ludwig blieb zeit seines Lebens dem Gesetz treu, nach dem er vor sechzig Jahren angetreten war: Weltoffene Schau in allen Dingen des Berufs, heimatverbundenes Fühlen in allen Dingen des Herzens und der Seele.

Egerland von bayerischen und französischen Truppen besetzt worden. Um sich gegen gleiche Unbill abzuschirmen, stellten die Herren v. Zedtwitz Grenzsäulen und Tafeln mit der Inschrift „Kaiserliche Reichslande“ auf. Maria Theresia, der man den Fall als der Königin von Böhmen vortrug, ordnete die Beseitigung der „ärgerlichen Grenzsäulen“ an. Die „angemaßte Reichsunmittelbarkeit“ der Herren v. Zedtwitz geriet ins Blickfeld der Rechtsgelehrten und ins Feuer der Hofkanzleien von Prag und Wien. Die bedeutendsten Rechtslehrer des 18. Jahrhundert wurden bemüht. Der dänische Staatsrat Jakob v. Moser verfaßte eine 109 Seiten starke Streitschrift, die folgenden kuriosen und den ganzen Inhalt vorwegnehmenden Titel trug: „Überzeugender und unwiderleglicher Beweis, daß die Krone Böhmens auf die Landeshoheit des von derselben zu Lehen gehenden Gerichts Asch weder in possessorio noch in petitorio die allergeringste Ansprache zu machen berechtigt, hingegen aber deren Herrn von Zedtwitz, als Besitzer ermeldeten Gerichts, sowohl persönliche als auch reale Reichsunmittelbarkeit unwidersprechlich auf das Vollkommenste gegründet sei“.

Nun, so unwiderleglich war der Beweis nicht, wenn er auch nicht durch Argumente, sondern durch Gewalt widerlegt wurde. Der Gelehrten-Disput zog sich schon einige Jahre hin, als die Kaiserin in Wien durch die oben geschilderte Kindesentführung aufgeschreckt wurde. Sie verlangte nun energisches Durchgreifen. Und da resignierten die Herren von Zedtwitz. Sie erklärten 1756, die Landeshoheit der Krone Böhmen anzuerkennen, wenn ihnen durch einen gütlichen Vergleich („ein billiges Temperament“, wie es damals hieß) verschiedene genau zu bestimmende Sonderrechte eingeräumt würden.

Der Siebenjährige Krieg (1756 bis 1763) erzwang einen nochmaligen Aufschub der End-Regulierung. In dieser Zeit gab es wiederholte, aus der Unsicherheit des staatsrechtlichen Status erfließende Zwischenfälle, die sich auch nach Beendigung des Krieges fortsetzten. Auf kaltem Wege führte der Prag-Wiener Zentralismus landesherrliche Einrichtungen im Ascher Gebiet ein: die Theresianische peinliche Gerichtsordnung, den Consumzoll, die Einwohnerzählung, das Salz- und das Tabakmonopol. Um all das durchzusetzen, bediente man sich des nun schon erprobten Mittels der blutsaugerischen Zwangs-Einquartierung, gegen die für die Herren v. Zedtwitz kein Kraut gewachsen war.

Die Gewaltsamkeit, mit der die kaiserlichen und königlichen Instanzen ihre noch immer rechtlich nicht festgelegten Ansprüche auf das Ascher Gebiet durchzusetzen wußten, forderte andererseits zu konfessioneller Intoleranz heraus, weil die Religionsrechte im Gegensatz zu anderen Rechten ja nun inzwischen anerkannt worden waren. Auf sie pochten daher die Ascher, weil sie sonst kaum mehr auftrumpfen konnten. Es war eine schon sehr verwickelte Situation: Auf St. Niklas saß eine katholisch gewordene Zedtwitz-Linie, die Ascher Bürger waren protestantisch geblieben. Als der katholische Hauskaplan von St. Niklas mit seinen Gehilfen und Glaubensgenossen in vollem Ornat in den Ascher Markt hinunterzog, gab es Auflauf und Unmut, sodaß der „Garnisonskommandant“, d. h. der Chef des Zwangseinquartierungs-Kommandos, mit blanker Waffe gegen die Demonstrationen vorgehen ließ. Das hatte neuerliche Proteste der (evangelischen) Herren v. Zedtwitz zur Folge, die sich dabei noch einmal – zum letzten Male – auf ihre „unfürdenkliche Reichsunmittelbarkeit“ beriefen.

„Wie ist Asch eigentlich an Böhmen geraten?“

(b. t.) In der letzten Folge versprochen wir unseren geduldigen Lesern, daß wir diesmal wirklich zu Ende kommen werden – und wir fügten spannungssteigernd hinzu, daß dieser Schluß dramatisch zu werden verspreche. Also hören Sie:

Auf Schloß Schönbach war am 10. Feber 1747 Josef Adam v. Zedtwitz unter Hinterlassung seiner streng katholischen Witwe Maria Anna, geb. von Krafft aus Rastatt, dreier katholischer Töchter und eines evangelischen Sohnes, gestorben. Den zwölf Jahre alten Buben wollte nun die Mutter auch katholisch weiterziehen. Dem widersetzte sich die Zedtwitzsche Verwandtschaft, soweit sie selbst protestantisch war, unter Berufung auf die ihnen zugestandenen Konfessions-Rechte. Es kam zu einer bösen Familien-Affäre. Die Neuberger Onkeln wollten ihren Nefen in der Ascher Kirche konfirmieren lassen. Als er nicht erschien, drangen sie in das Schönbacher Schloß ein und entführten ihren jungen Verwandten zuerst nach Krugsreuth. In der Neuberger Kirche wurde er konfirmiert und dann „zu weiterer Erziehung“ in eine Ritter-Akademie nach Braunschweig gebracht.

Der Fall wirbelte argen Staub auf und von Saaz über Prag bis Wien waren zahlreiche Behörden damit befaßt. Kaiserin Maria Theresia nannte die Entführung einen glatten „Menschenraub“. Selbst Mutter von 15 Kindern, war sie offen-

bar in ihren fraulichen und mütterlichen Gefühlen tief verletzt. Am Kirchweihsonntag, 17. September 1747, traf in Asch ein 58 Mann starkes Militärkommando ein, das den gräflichen Knaben-„Räubern“ ins Quartier gelegt wurde, um sie gefügig zu machen. Die selbstbewußt, wenn auch mit höflichen Formulierungen auf ihr Recht pochenden Neuberger Herren beugten sich aber zunächst nicht, es kam jetzt zu scharfen und auch im Tone schon recht bedrohlichen Auseinandersetzungen. Acht Monate lang blieb das gefräßige Exekutionskommando den evangelischen Zedtwitzen am Halse. Als es endlich abzog, da hatte die Schönbacher Grafen-Witwe ihren Willen durchgesetzt. Der Knabe wurde katholisch erzogen.

Der Stein des staatsrechtlichen Anstoßes war durch diese Vorfälle endgültig ins Rollen gekommen. Beide Seiten, hier die reichsfreien Grafen von Neuberg und Asch, dort die böhmische Hofkanzlei, begannen nun offenbar darauf zu dringen, daß der staatsrechtliche Status des „reichsfreien“ Ascher Ländchens, der durch Vorkommnisse des politischen Alltags oft genug durchlöchert worden war, endgültig geklärt werde.

Da hatte es schon vor dem konfessionellen Familienstreit einen Zwischenfall gegeben, der den Prager Landesstellen sehr auf die Nerven gegangen war. Während des Erbfolgekrieges (1740–1748) war das

Aber nun neigte sich die Waage endgültig zugunsten der Landesobrigkeit. Bis auf den trutzigen und trotzigen Herrn auf Schloß Sorg erkannten am 17. November 1794 alle Zedtwitze (Neuschloß, Asch-Schönbach, Neuberger Oberteil und Unterteil) die Landeshoheit der Krone Böhmens an. Unsere Heimat war also endgültig „an Böhmen geraten“ und damit wäre unsere Titel-Frage eigentlich beantwortet.

Aber es bleibt noch einiges zu sagen: Die durch die Unterwerfung der Zedtwitze besänftigte Kaiserin Maria Theresia erließ am 10. März 1775 die sogenannten *Temperamentspunkte*. Es sind dies gewissermaßen die Magna Charta des Ascher Gebietes, in der die Freiheiten der Asch-Neuberger Herrschaft Zedtwitz verbrieft wurden als Gegenleistung dafür, daß diese staatsrechtlich ihre Zugehörigkeit zur Krone Böhmens anerkannt hatte. Der wichtigste unter den zahlreichen „Temperamentspunkten“ (d. h. etwa Zugeständnissen) war jener der freien Ausübung des Augsburger Bekenntnisses. Ein eigenes Konsistorium für das Ascher Gebiet unterstrich dieses Konfessions-Recht noch, allerdings mit der Auflage, daß bei Androhung des Lehens-Entzuges ein Rekurs dieses Konsistoriums an Sachsens kirchliche Stellen verboten blieb. Besonders willkommen dürfte den Zedtwitzen auch die ungeschmälerte Freiheit von allen Steuern und Abgaben gewesen sein, während Zölle, Monopole, Stempelsteuern vom böhmischen Landesherren nunmehr rechtlich verbrieft eingehoben werden konnten. Daß die drückende „Militär-Exekution“ mit sofortiger Wirkung aufgehoben wurde, dürften vor allem die geplagten Bürger, bei denen die Soldaten im Quartier lagen, als große Erleichterung empfunden haben. Vorsichtshalber beließ man allerdings so viel Soldaten dort, als zur „Hintanhaltung von Salz-, Maut- und Tabak-Schwärzungen“ erforderlich erschienen.

Damit sind wir am Ende unserer Darstellung. Asch gehörte seitdem zu Böhmen. Die dem ehemals reichsfreien Gebiet Asch-Neuberger gewährten Sonderrechte schliffen sich allmählich ab. Das der freien Religionsausübung wurde alsbald zu einem allgemeinen, das ganze Habsburger Reich umfassenden Recht; die Steuerfrei-



heit des Ascher Gebiets empfand das Wiener Abgeordnetenhaus im Jahre 1865 als einen unzeitgemäßen Anachronismus und am 12. Oktober des gleichen Jahres hob sie Kaiser Franz Josef durch eine im Reichsgesetzblatt veröffentlichte Verordnung auf. Das letzte Überbleibsel aus einer stolzen, selbstherrlichen Zeit war gefallen.

ZEITGENÖSSISCHES ZEUGNIS

Dieser Ausschnitt aus einer zwischen 1750 und 1770 erschienenen Karte zeigt, daß damals die „freyherrlich Zedwitz Herrschaft Asch“ von allen ihren Nachbarge-

bieten noch deutlich unterschieden wurde, während z. B. „Haselaureut, Rumersreuth und Steingrün“, damals noch nicht zum Ascher Gebiet gehörend, zusammen mit dem Egerland als ein Teil des Königreichs Böhmen dargestellt sind. Die Karte trägt den Titel „Principatus Brandenburgico-Culmbacensis vel Baruthinus Tabula Geographica quoad Partem Superiorem expressis“. Sie ist im Besitz des Rundbrief-Herausgebers, der ihr Alter kürzlich im Bayerischen Landesarchiv bestimmen ließ, da sie ohne Jahreszahl ist.

ENDE

Sängers Freud und Leid in Haslau (II)

Aus der Geschichte des 1. Deutschen Männergesangvereins

Auszug aus der neu erstellten Haslauer Ortschronik - R. Sch.

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges im Juli 1914 legte fast alle Vereinstätigkeit lahm. Als dann im November 1918 Österreich zusammenbrach, fand auch der Patriotismus sein Ende.

Es entstand die Tschechoslowakei und unsere Heimat wurde nun von den Tschechen regiert. Neue Vorschriften für die langjährig bestehenden deutschen Vereine wurden erlassen. Mehrere Lieder in den Bundes-Liederbüchern durften nicht mehr gesungen werden und manchen Abend waren Sangesbrüder mit dem Überkleben solcher Gesangstexte beschäftigt.

Doch die Getreuen des Gesanges gingen unter dem Vorsitz ihres Obmannes Lehrer Benno Schwager (geb. 15. 12. 1890 in Eger) daran, den 1. Deutschen Männergesangverein wieder aufzubauen. Bis zum Jahre 1921 war Schwager auch Chorleiter des Vereins. Dann übernahm Lehrer Franz Markus (geb. 19. 11. 1882 in Tschelief bei Weseritz) die Chormeisterstelle.

1923 konnte das 60jährige Gründungsfest gefeiert werden. In dem soeben fertiggestellten neuen Saal des Gasthauses Brusch wurden Konzert und Festball abgehalten. Der Festsonntag (Dreifaltigkeitssonntag) war allerdings total verregnet.

Beim Festkonzert wurde der Männerchor „Sommernacht“ mit Orchester, Tenor-, Sopran- und Baritonsolo uraufgeführt. Den Text hatte Benno Schwager geschrieben, die Vertonung stammte von Franz Markus. Solisten waren Georg Böhm (Oedt), Berta Müller und Lehrer Baumann (Hirschfeld).

Im Jahre 1926 legte Obmann bzw. Ehrenobmann Benno Schwager seine Stelle nieder, da er an die Schule nach Groß-Wöhlen versetzt wurde. Sangesbruder Anton Baumann wurde zum Obmann gewählt. Später übernahm dieses Amt Lehrer Franz Markus, der bereits Chorleiter des Vereins war. Er gründete im Verein auch ein Salon-Orchester, das bei Konzerten, Unterhaltungen und Aufführungen immer viel Beifall fand. Lehrer Markus hatte auch die Organistenstelle in der katholischen Pfarrkirche übernommen und trat bald mit einem Kirchenkonzert vor die Öffentlichkeit. Der MGV beteiligte sich mit dem Vortrag der „Schubert-Messe“ an der Programmgestaltung. Der Reintrag dieser Veranstaltung wurde für die Reparatur der Orgel verwendet.

Der MGV beteiligte sich mit Fahne 1928 am Bundessängerfest in Wien. Un-

vergeßliche Stunden haben die Beteiligten erlebt.

Die Wellen am politischen Horizont gingen Anfang der dreißiger Jahre schon ziemlich hoch und Lehrer Markus legte die Obmannstelle nieder.

Anton Baumann übernahm hierauf wieder das Amt des Obmannes.

Am Ostersonntag 1931, dem Jahrestag des Begräbnisses seiner Fahnenpatin, Frau Therese Palme, veranstaltete der 1. Deutsche Männergesangverein am Haslauer Friedhof eine Trauerkundgebung. Hierzu wurde vom Verein der Trauerchor „Am Grabe der Fahnenpatin“ für Männerchor mit Soli, Text und Original-Komposition von Ehrenchorleiter Franz Markus vorgelesen. Anschließend hielt der Obmann Anton Baumann eine Gedächtnisrede und legte einen Kranz am Grabe nieder. Mit dem Chor „Ruhe sanft“ wurde die Trauerfeier beschlossen.

Das 70jährige Gründungsfest wurde im Jahre 1933 abgehalten. Aus diesem Anlaß wurde ein großes Bild mit sämtlichen aktiven Mitgliedern angefertigt. Es fand seinen Platz im Vereinszimmer des Gasthofes Pfeiffer. Am Festball-Sonntag kam gegen Mitternacht eine Anzahl Kommunisten in den Saal. Sie versuchten da und dort zu stänkern. Sie hatten auch zwei tschechische Gendarmen mitgebracht, welche sich vorerst unten im Gastzimmer aufhielten. Aus diesem Grund schloß dann

Obmann Baumann die Veranstaltung, worauf die Ballteilnehmer den Saal verließen. Die fremde Gesellschaft blieb dann allein im Saal zurück.

Eine weitere unangenehme Schwierigkeit mußte der Verein um diese Zeit erleiden und zwar erfolgte von seiten der Behörde die Anzeige mit der Aufforderung, daß die seit 1903 getragene Fahne abzuändern sei, weil sie noch teilweise die alten österreichischen Farben schwarz-gelb aufweise.

Die Mehrzahl der damaligen Sängerehren, auch die Haslauer, waren alle in den Farben schwarz-rot-gelb gehalten und mit Goldfransen umrandet. Durch diese Umrandung ergab sich am schwarzen Feld eben schwarz-gelb. Der Verein ließ an die Stelle der das schwarze Feld umgebenden Goldfransen rote Fransen setzen. Die so geänderte Fahne mußte neu angemeldet

Dr. Hans Rotter:

Betrachtungen und Erinnerungen (VI)

Tschenkowitz war ein eigentümliches Dorf, schon infolge seiner Lage in einem steil abfallenden Tale, an dem sich die steinübersäten, mageren Äcker bis an die Waldgrenze erstreckten. Diese Äcker brachten nur sehr dürrtügige Ernten und waren doch die Lebensgrundlage der Bewohner. Denn Hausweberei und Bürsteneinziehen wurden damals ganz schlecht bezahlt, obwohl alle Familienmitglieder an der Arbeit beteiligt waren. Wie oft schwebten Regengüsse das Erdreich der steilen Äcker zu Tal, das dann in Butten auf dem Rücken wieder hochgetragen werden mußte. Zum Pflügen spannten sich die Männer und Frauen selbst vor die Pflüge, denn Zugtiere konnten sich die Tschenkowitzer nicht halten. Jeder Winter löste neues Gestein von der unter der niedrigen Humusschicht liegenden Felsschicht. Daher türmten sich um die Äcker hohe Felsriegel, die ständig wuchsen. Mitten durch das Dorf ging die Sprachgrenze, der untere Teil war rein tschechisch, der obere rein deutsch und evangelisch.

Diese evangelischen Tschenkowitzer stammten aus einem in der Reformationszeit evangelisch gewordenen Dorfe in Schlesien. Als sie sich in der Zeit der Gegenreformation wehrten, katholisch zu werden, machte ihnen der Fürst, dem dieses Gebiet und auch das Land um den schon mehrfach genannten Schwarzen Berg gehörte, das Angebot: er gestatte ihnen evangelisch zu bleiben, wenn sie bereit wären, sich im Gebiet des Schwarzen Berges anzusiedeln und den Wald für ihn zu roden, der damals noch das ganze Gebiet bedeckte. Das gerodete Land könnten sie untereinander verteilen und gegen eine geringe Pacht bestellen. So geschah es auch, und später übergab der Fürst das gerodete Land und ein Stück angrenzenden Waldes der Kirchengemeinde zum Eigentum und half ihr sogar bei der Erbauung einer eigenen Kirche, die von den Tschenkowitzern ohne jede fremde Hilfe mit eigenen Händen aus Steinen, die sie im eigenen Steinbruch brachen, und aus Balken, die sie aus Stämmen des eigenen Waldes gewannen, errichtet wurde.

Mehr als zweihundert Menschen aber konnten sich von den kargen Verdienstmöglichkeiten nicht ernähren. Da aber die Familien sehr kinderreich waren, sind im Laufe der Zeiten viele Tschenkowitzer ausgewandert, und zwar fast alle nach Harburg bei Hamburg, wo sie eine ganze Kolonie bildeten und immer neuen Zuwachs erhielten. Aber auch nach Amerika haben Tschenkowitzer ihren Weg genommen.

Ich habe in meinem Leben nirgends mehr so arme, so bescheidene, so fleißige und fromme Menschen kennen gelernt wie die Tschenkowitzer. Sie liebten ihr

und es mußten dazu die farbigen Zeichnungen angefertigt werden. Diese mühevollen Arbeit führte Malermeister Karl Holter, der Sangesbruder war, aus. Damit hatte diese Schererei ihren Abschluß gefunden.

Lehrer Franz Markus erkrankte an einem unheilbaren Leiden und starb am 18. Jänner 1934 in Haslau. Die Einäscherung erfolgte am 20. Jänner 1934 im Selber Krematorium (Bayern). Der 1. Deutsche Männergesangverein wohnte der Trauerfeier in Selb bei und sang dort die Chöre „Stumm schläft der Sänger“ und „Wie die Glocken düster dröhnen“. Alle Beteiligten aus Haslau sahen dort in der Stadt zum erstenmal Hitler's braune Kolonnen (SA) aufmarschieren. Auch waren in Selb viele Hakenkreuzfahnen gehißt.

(Wird fortgesetzt)

Dorf und haben es nur schweren Herzens verlassen, als sie vertrieben wurden.

Die furchtbar schwere Anfangszeit der Besiedlung dieses Hochtales habe ich in einer großen Novelle zu erzählen versucht. Leider habe ich das Manuskript – übrigens auch das eines Romanes aus der Zeit des Dreißigjährigen Kriegs und das meiner Dissertation – bei der Vertreibung aus der Heimat verloren, was mir heute noch leid tut. Noch mehr aber bedauere ich den Verlust von 20 Bänden handgeschriebener Predigten. Aber mit diesen Bemerkungen bin ich der Zeit weit vorausgeeilt.

In der Zeit, die ich in Grulich verbrachte, vollzog sich auch für meine Eltern ein großer Wandel. Im Jahre 1923 trat mein Vater in den Ruhestand, und meine Eltern verließen Neuberg und übersiedelten in die Heimat meiner Mutter nach Warnsdorf in Nordböhmen, wo sie in dem Hause, das mein Großvater erbaut hatte, Wohnung nahmen. So weilte ich im Jahre 1922 anlässlich meines Urlaubes zum letzten Male im Neuberger Pfarrhaus, in dem ich meine sehr glückliche und sorgenfreie Jugend verlebte habe. Die Verbindung mit dem Ascher Land aber brach nicht ab, da ich ja eine Ascherin zur Frau hatte und Jahr für Jahr schöne Urlaubstage in Asch verbrachte, wobei wir im Hause meiner Schwiegereltern am Postberg wohnten.

Im Jahre 1923 – unser Töchterlein war unterdessen fast ein Jahr alt geworden, so daß wir es der Obhut der Großeltern überlassen konnten – holten wir gewissermaßen unsere Hochzeitsreise nach. Sie führte uns per Bahn zu erst nach Wien – einer Stadt, die man nicht aufhören kann zu lieben, wenn man sie einmal kennen gelernt hat – dann weiter nach Kärnten, wo wir in der Nähe des Millstätter Sees im Pfarrhause eines Freundes acht herrliche Urlaubstage verbrachten. Auf der Rückreise hielten wir uns in Salzburg auf und genossen mit aufnahmefreudigen Augen und Herzen die Schönheiten dieser einmaligen Stadt und ihrer unvergleichlichen Atmosphäre. Es gab damals infolge der Inflation nur eine Handvoll Urlauber in dieser Stadt, ganz im Unterschied zu der Überflutung und Überfüllung der Stadt mit Urlaubern und Feriengästen oder Festspielbesuchern, wie wir sie in den letzten Jahren mehrfach erlebt haben.

Die ersten Jahre in Grulich fielen in die Zeit der Inflation, der großen Entwertung der deutschen Mark und der österreichischen Krone, während bekanntlich die tschechische Krone fast wertbeständig blieb. Diese Inflation bekam ich mit meiner Frau schmerzlichst zu spüren. Die evangelischen Gemeinden im Sudetenlande besoldeten ihre Pfarrer in der Hauptsache aus dem Kirchensteueraufkommen.

Das war in der kleinen Gemeinde Grulich nicht sehr hoch und in Tschenkowitz gleich Null. Darum leistete der Evangelische Bund in Deutschland einen monatlichen Betrag als Zuschuß zum Gehalt des Pfarrers, und auch Gaben des Gustav Adolf Vereines dienten diesem Zwecke. In der Inflationszeit versiegten diese Quellen fast gänzlich, so daß wir monatelang kein Geld bekamen und denkbar dürrtügig und bescheiden gelebt haben. Fast wäre daran meine Promotion gescheitert, denn es waren beträchtliche Gebühren zu zahlen, wozu ich nur durch den Unterschied der Währung in der Lage war. 36.800 österreichische Kronen kostete allein die Beglaubigung der Promotionsurkunde beim tschechoslowakischen Generalkonsulat in Wien, das waren umgerechnet 18 tschechische Kronen. Diesem Währungsunterschied verdanke ich es, daß ich die Fahrten nach Wien, den Aufenthalt dort und die Gebühren überhaupt bezahlen konnte. In dieser Zeit sind viele Sudetendeutsche ins Reich gefahren und haben mit den tschechischen Kronen billig eingekauft. Meine Frau und ich hätten es auch gern getan, aber wir hatten kein Geld und nagten buchstäblich am Hungertuche.

(Wird fortgesetzt)

Der Leser hat das Wort

MIT EIFER verfolge ich im „Rundbrief“ Ihre wertvolle Aufsatzreihe „Wie ist Asch eigentlich an Böhmen geraten?“, in der Sie in leicht faßlicher Art die wechselvolle Geschichte des Ascher Ländchens darstellen. Eine solche, sich auf die Hauptereignisse beschränkende Darstellung hat bisher gefehlt.

Mitten im Streifzug durch die Vergangenheit machen Sie in der Folge vom 7. März 64 einen Abstecher in die Zeit vor rund 50 Jahren und berühren dabei eine Angelegenheit, die damals in Asch viel zerredet wurde, über die aber längst Gras gewachsen ist und die mir heute nach alledem, was sich inzwischen ereignet und auch das Ascher Gebiet betroffen hat, belanglos erscheint.

Daß die Prager Staatsgründer 1918 gesucht haben sollen, den Ascher Zipfel gegen das tief nach Böhmen hineinreichende Glatzer Ländchen auszutauschen, halte ich für ziemlich wahrscheinlich; denn der schmale Ascher Grenzstreifen war für sie damals und auch später militärisch ohne Wert und wirtschaftlich erschien ihnen damals dieses dicht besiedelte Industriegebiet als ein Sorgenkind.

Ob den Gerüchten ein wirklicher, jedoch erfolgloser Tauschversuch zugrunde lag, hätte vielleicht nach 1939 durch Nachforschung in Prag geklärt werden können.

Es ist aber heute – nach München und Potsdam – müßig, sich darüber den Kopf zu zerbrechen, warum Asch der Tschechoslowakei eingegliedert wurde. Darüber wurde ohne unsere Zustimmung in Paris entschieden und kein Ascher Fabrikant hätte diese Entscheidung der Siegermächte auch nur im geringsten beeinflussen können. Die ziemlich spät erfolgte Verlegung eines tschechischen Soldatenhauflains ins Ascher Gymnasium wäre auf jeden Fall erfolgt.

Ich hatte in den krisenhaften Herbstwochen 1918, die dem endgültigen Zusammenbruch des Habsburgerstaates vorangingen, unter dem Decknamen eines „Jung-Aschers“ in mehreren Leitartikeln der „Ascher Zeitung“ den Anschluß der sudetendeutschen Gebiete an die stammesgleichen deutschen Nachbarländer als beste und vernünftigste Lösung der Sudetenfrage empfohlen; der Widerhall in der Bevölkerung war gleich Null. Aber auch für die deutschböhmisches Regierung unter Lodgman von Auen konnten sich nur herzlich wenige erwärmen. So ist es meines Wissens auch in den Märztagen 1919

in Asch nicht zu großen friedlichen Kundgebungen für das versprochene und dann verweigerte Selbstbestimmungsrecht gekommen; die Ascher Blutzugeen verloren ja ihr Leben bei dem Versuch, die furchtsame Soldatenmeute am Sturz des Josefdenkmals vor der Angerschule zu hindern.

In den Herbsttagen 1918, die ich als junger Mann von 32 Jahren miterlebt habe, war der Großteil der Ascher Bevölkerung mit zwei Hauptsorgen beschäftigt: mit dem Herbeischaffen ausreichender Lebensmittel und der Wiederbelebung der Textilbetriebe. Wie traurig es damals bei uns um die Versorgung mit den unentbehrlichsten „Kalorien“ bestellt war, ist allbekannt. Die seßhafte Bevölkerung war halb verhungert, die Lebensmittelkarten konnten nur zum Teil beliefert werden, die Kriegsküchen gaben nur dünne Suppen aus. Etwa 1600 Schulkinder aus Asch und Roßbach mußten in den Hauptferien 1918 zur Auffütterung in die südungarische Batschka verschickt werden. Ich hatte auch eine Anzahl Gewerbeschüler hineingeschmuggelt, die mir dafür noch jetzt dankbar sind. In kleinem Umfange habe ich diese Ferienaktion als Beauftragter der Jugendfürsorge bis 1922 fortgeführt. Von diesen entkräfteten, in ihrem Willen geschwächten Menschen konnte man eben kein sonderliches Interesse an politischen Fragen erwarten. Dazu kam, daß sich bei Kriegsende die meisten Industriebetriebe des Ascher Kreises in einem jämmerlichen Zustande befanden: die Lager waren leer, es fehlte an Garnen, an Kohlen, an technischen Hilfsmitteln aller Art, vor allem aber an dem nötigen Kapital. Um nur etwas Arbeit zu schaffen, griff man sogar zu Papiergarnen und es dauerte geraume Zeit, bis wieder brauchbare Rohstoffe in ausreichenden Mengen verfügbar waren. Die aus dem Felde Heimkehrenden vermehrten noch diese Sorgen und die Zahl der Arbeitssuchenden. Damals erhofften sich viele steigende Lebensmittelzufuhren aus Innerböhmen, wurden aber bald bitter enttäuscht: Das Jahr 1919 war für Asch das schlimmste Hungerjahr; auch die spärlichen, nicht immer einwandfreien Lebensmittelzubußen aus amerikanischen Kriegsbeständen konnten daran nichts ändern. Und die Ascher Industrie mußte die nur sehr langsam einsetzende staatliche Hilfe mit schweren Vermögenseinbußen durch Vermögensabgabe, Banknotenabstempelung, Entwertung der Kriegsanleihen und anderer Wertpapiere, Nichtbezahlung der Kriegsschulden und andere Finanzmaßnahmen teuer genug bezahlen. Dazu kam, daß sie durch die Zerschlagung des Habsburgerstaates alte Märkte in Ost- und Südost-Europa verloren hatte und die Konkurrenz der technisch besser ausgestatteten deutschen Industrie bzw. der in den Nachfolgestaaten neu entstandenen nationalen Betriebe zu fürchten hatte. Von etwa zu zahlenden „Kriegskontributionen“ sprach aber damals niemand. Hinter diesen wirtschaftlichen Kummernissen trat im Gesichtskreis der Ascher Bevölkerung die Stellung zum neuen Staate zunächst merklich ein wenig in den Hintergrund; denn noch lief ja die ganze Staatsmaschinerie so ziemlich in den alten Gleisen.

In den nächstfolgenden Jahren hat sich dann, dank der bewährten Arbeitsfreudigkeit und Genügsamkeit der alteingesessenen Bevölkerung, gefördert durch die geglückte Schaffung einer wertbeständigen Währung, die wirtschaftliche Lage im Ascher Gebiete merklich gebessert; es entstanden sogar mancherlei neue Betriebe, z. B. Strickereien und Handschuhfabriken. Dabei traten deutlich soziale Forderungen und Bestrebungen in den Vordergrund, während die Wahrnehmung der nationalen Belange der Sudetendeutschen, für die sich unter den Siegermächten kein Für-

sprecher fand, vornehmlich den gewählten Volksvertretern und den Zeitungen überlassen wurde. Auch in Asch fand man sich damit ab, daß nun Prag befahl und dort – nicht mehr in Wien – die Gesetze gemacht wurden. Asch blieb also bei Böhmen. Schließlich hatten sich auch die fanatischen tschechischen Reichszerteiler mit einer kleinen Beute, dem Hultschiner Ländchen, begnügen müssen. Darüber und über die weitere Entwicklung ist von Kennern genug geschrieben worden, so daß ich davon nicht reden muß.

Leopold Müller, Baiersbrunn.

DAS BILD VON BAD ELSTER, veröffentlicht im Ascher Rundbrief vom 9. Mai 1964, stammt nicht von einem Prof. Langer. Es wurde von meinem Schwager Prof. Rudolf Ringel gemalt. Er war damals als Zeichenlehrer am Ascher Gymnasium tätig. Das Bild wurde seinerzeit von der Kurverwaltung in Bad Elster bestellt und darnach wurden Werbe-Prospekte hergestellt.

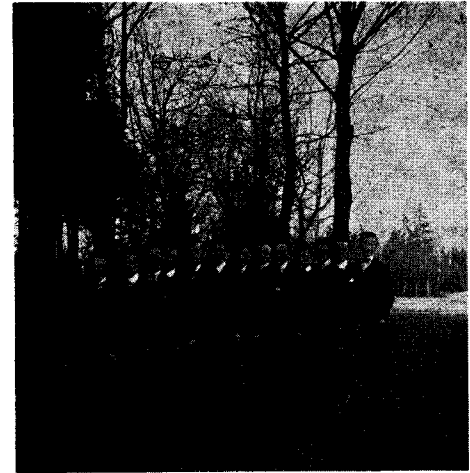
Hilde Rubner geb. Knieschek, Traunreut.

Die Dreiundsiebziger (VII)

Von Dr. Rudolf Wartusch

RUHMESTAGE AM ISONZO
(10. Juni bis 17. September 1917)

Das Regiment hatte die wenigen Tage der Retablierung verdient. Freilich mahnte das ständige Grollen der Geschütze, das Kreisen feindlicher Flieger und die vielen italienischen Fesselballone an die Nähe der Front. Die Verpflegung war schlechter geworden, das Dörrgemüse, „Stacheldraht“ genannt, wurde meist Hauptmahlzeit. Der neue Kommandant, Oberst Slameczka, nahm am 30. Juni die Vorstellung des Offizierskorps entgegen. Die schon festgesetzte Übernahme der Frontstellung verzögerte sich jedoch durch den Ausbruch der Ruhr. Beim 4. Bataillon wurden allein 90 Fälle festgestellt. An Stelle der 73er mußten die 79er an die Front. Erst als die Ruhr erloschen war, konnte das Regiment am 7. August in die ihm zugewiesene Stellung bei Konstanjevic gehen. Mühsam mußten Deckung und Kavernen in dem Karstgestein ausgebaut werden und gar oft machte eine Feuerwelle alle Arbeit vergebens. Häufige Luftkämpfe, stundenlange Trommelfeuer, Wassermangel bei großer Hitze, Schwierigkeiten in der Verpflegung, Erkrankungen und blutige Verluste ließen die schwere Aufgabe, die den 73ern hier zuteil wurde, ahnen. Aus vielen Anzeichen konnte man schließen, daß die elfte Isonzo-Schlacht unmittelbar bevorstand. Die vorgeschobenen Feldwachen wurden immer häufiger das Ziel feindlicher Angriffe. Sie scheiterten aber an dem tapferen Widerstand der Verteidiger. Schwere Geschütze und Minenwerfer waren besonders am 16. August tätig, als wollten sie sich einschleusen, Stellungen und Dolinen mit Eisen- und Steinagel zudecken und die Verteidiger zermürben. Am Nachmittag kam ein großes Fliegergeschwader und warf zahlreiche Bomben besonders im Raume Comen-Gorjansko. Am 17. August – am Tage vor Kaisers Geburtstag – ließen sich auch die eigenen Geschütze vernehmen, die sonst nur selten zu hören waren, da man mit der Munition bereits sehr sparen mußte. Die Italiener blieben die Antwort nicht schuldig und leiteten die elfte Isonzo-Schlacht ein, die am 18. August begann. Immer wieder stürmten die Italiener auf der 70 Kilometer langen Isonzo-Front nach schwerer Artillerievorbereitung an und wurden, vielfach in erbittertem Nahkampf, verlustreich zurückgeschlagen. Mit Recht sind die Kämpfe vom 17. bis 23. August 1917 als Ruhmestage des Regiments in die Kriegsgeschichte eingegangen. Was am Isonzo von Mann und Offizier geleistet wurde, grenzt vielfach an Sage und es ist unmöglich, in diesem Rahmen die Heldentaten einzelner oder kleinerer und größerer Verbände zu schildern. Eine Kompanie zählte allein 6000 einschlagende Granaten und Minen und gab dann die Zählung auf. Was das für eine Belastung der Nerven war, kann man schwerlich durch Worte wiedergeben. Oberst Slameczka schrieb über das Verhalten der Egerländer in diesen schweren



Stramme Zivilisten

Kein Wunder schließlich, daß sie Tuchfühlung halten und auch sonst einen soldatischen Eindruck machen. Denn sie waren allesamt längerdienende Unteroffiziere der k. u. k. österreichischen Armee. Als sie aus dem Ersten Weltkrieg heimgekommen waren, fanden sie sich einmal zu einem „Marsch“ auf den Hainberg zusammen. An jenen Ausflug erinnert unser Bild. (Einsender Lm. Ernst Sendig in Linz.)

Kämpfen unter anderem: „Ohne Klagen, stumm oder mit Kameraden plaudern, harrten die armen Verwundeten ihres Abtransportes auf den Verbandsplatz; manches Scherzwort flog aus ihrem Mund den meldennütigen, stets unter Einsatz des eigenen Lebens helfenden Sanitätern, sowie teilnehmenden Fragen von Vorgesetzten oder Kameraden entgegen. Geradezu rührend waren sie anzusehen, die braven Egerländer, jung und alt, wenn sie nach kurzer Rast in der Kaverne wieder der Befehl traf, die Posten draußen abzulösen, wie sie wortlos, pflichtbewußt und unerschrocken hinausstürmten in die Hölle von Feuer, Eisen und Stein, ohne zu wissen, ob ihnen die Wiederkehr von dort beschieden sein wird.“

Das Regiment hatte eine der schwersten Prüfungen bestanden, doch auch schwere Opfer gebracht. Vom 24. August bis 2. September kam die Schlacht auf dem Südflügel der Isonzo-Front zum Stillstand und die Landser merkten bald, daß die gegenüberliegenden Italiener ihre Angriffsabsichten aufgegeben hatten. Am 6. September kam der ersehnte Ablösungsbefehl.

Wie sehr die Tage bei Konstanjevic die 73er hergenommen hatten, zeigte sich nach dem Beziehen der Retablierungsorte Teminca und Mali Dol. Alles war erschöpft und sehnte sich nach Ruhe. Die großen Verluste des Regiments wurden durch das 30. Marschbataillon des Znaimer Infanterie-Regiments Nr. 99 und durch ein eigenes Marschbataillon wett-

gemacht. Am 13. September unternahmen die Italiener den letzten ergebnislosen Angriff gegen den Monte San Gabriele, womit die elfte Isonzo-Schlacht ihr Ende fand. Am 16. September mußte das Regiment nochmals in das alte Kampfgebiet von Konstanjevica. (Wird fortgesetzt)

Aus den Heimatgruppen

GROSSER TAG IN EGELSBACH

Aus dem Taunus wird uns geschrieben: Ein zweites Bamberg erlebten die Taunus-Ascher am Himmelfahrtstag mit dem angekündigten Besuch der Heimatgruppe in der Maschinenfabrik Fleißner in Egelsbach bei Darmstadt. Der Organisator brachte zur festgesetzten Zeit um 14 Uhr über 80 Landsleute aus dem Taunus und der Frankfurter Umgebung in die Wolfsgartenstraße gegenüber dem Bahnhof von Egelsbach, wo uns am Werkseingang der Seniorchef Dipl.-Ing. Hans Fleißner mit seiner Familie und einigen Aschern Betriebsangehörigen freudig begrüßte. Dann wurden alle Landsleute vorerst in den großen Betriebsgemeinschaftsraum geführt, in welchem Kaffee und Gebäck bereitstanden. Dort gab der Seniorchef bekannt, daß nach der längeren und anstrengenden Besichtigung seines wieder aufgebauten Betriebes im gleichen Raum ein gemütliches Beisammensein bei Bratwürsteln und Freitrunke stattfinden wird. Bei der fast einstündigen Werksbesichtigung, welche von Lm. Hans Fleißner, seinen Söhnen Dr. Heinz Fleißner und Gerold Fleißner und vom Landsmann Ing. Hermann Steglich geführt und erklärt wurden, staunten wir über die großen Maschinen: „Fleißner-Trockner, ein Begriff in allen Textilländern der Welt.“ Auch die großen Büros, Empfangs- und Konstruktionsräume im mehrstöckigen Hauptgebäude wurden uns gezeigt.

Während dieses hochinteressanten Rundganges war eine Musikkapelle eingetroffen, welche beim Bratwürstlverzehr und Freibier fleißig musizierte. Jeder Teilnehmer bekam dazu noch ein Geschenk und bald herrschte eine Stimmung wie bei einem Ascher Vogelschießen.

Als dann noch die Taunuskünstler Karl Rauch und Frau sowie Alfred Fleischmann Lieder und Duette vortrugen und die Musik fleißig zum Tanz aufspielte, blieb kein Wunsch mehr offen. In einer Pause bat der Seniorchef, für sein Werk, welches trotz der 500 Mann Belegschaft noch verschiedene offene Stellen hat, wenn möglich, Arbeitskräfte namhaft zu machen.

Lm. Zettlmeißl, der Organisator dieser Zusammenkunft überreichte dem Gastgeber, seinem einstigen Jugendfreund, als Dankesgabe der Taunus-Ascher die Goldene Nadel der Heimat. Als er dann bekanntgab, daß die Abfahrt um zwei Stunden verschoben wurde, löste er damit große Freude aus. Die Sänger der Heimatgruppe traten auf den Plan und sangen schließlich zum Abschied so beschwingt, daß der Raum nur so widerhallte: „So ein Tag, so wunderschön wie heute, ja so ein Tag, der sollte nie vergehn“.

Als dann endlich Abschied genommen werden mußte, da waren die Wiedersehenswünsche echt und herzlich.

Die Heimatgruppe München muß ihr Juni-Treffen wegen Instandsetzungsarbeiten im Verkehrslokal leider ausfallen lassen. Das nächste Treffen ist also am 5. Juli. Es wird voraussichtlich durch einen Lichtbildervortrag bereichert werden.

ASCHER KIRCHENGEDENKBUCH

weiterhin vorrätig

beim Verlag Dr. B. Tins

München-Feldmoching, Schließfach 33

Preis 5,50 DM



WIE WÄRE ES MIT EINEM WIEDERSEHEN?

Lm. Herbert Fenderl in Bayreuth, Leuschnerstraße 1, sandte uns obiges Bild vom Geburtsjahrgang 1924, erstes Schuljahr (1930) in der Rathausschule. Schulleiter war dort damals der im heurigen Jänner verstorbene Oberlehrer Riedel, Klassenlehrer Herr Rogler (Bildmitte). Der Einsender schreibt dazu: „Allen Schulkameraden zum Vierzigsten herzliche Glückwünsche! Mit meinem alten Freund Herbert Biedermann treffe ich mich alljährlich. Immer ist dabei dann die Rede von der Möglichkeit eines Klassentreffens. Zwar riß der Krieg schwere Lücken in unseren Jahrgang, doch würden sich die Überlebenden sicher gern einmal auch außerhalb der großen Treffen zusammenfinden, um mit mehr Muße, als es dort möglich ist, von alten Tagen zu plaudern. Wer an einem solchen Treffen, vielleicht im Herbst, interessiert ist, der schreibe mir bitte. Auch Anregungen für zentralen Treffpunkt wären gleich mit erwünscht. Meine Adresse: Herbert Fenderl, 858 Bayreuth, Leuschnerstraße 1.“

Hier die Namen der oben abgebildeten Knaben:

Oberste Reihe stehend, von links: Schuster Adolf, Grüner Gustav, Hofmann Werner (Speditur), Budan Erich, Fleißner Gerold (Maschinenfabrik), Künzel Fritz (Sina), Glaessel Werner (Fabrikantensohn Niklas).

3. Reihe stehend: Steffe Heimo (Sohn des Direktors der Staatsgewerbeschule), Bitterling Hans (Selbergasse), Korndörfer, Schaller Julius, Rogler, Gofßler Hans (Klauber Villa), Ludwig Adolf (Angerbeck), Hartmann Heinz, Martin Ernst.

2. Reihe sitzend: Fenderl Herbert (Hain), Biedermann Herbert (Hain), Fuchs Willi, Grimm Siegfried (Peint), Bitter Heinz (Sachsenstraße), Jäckel Ernst (Es-komptebank), Prell Rudi (Stadtbahnhof), Reuther Gustl (Vater Rathaus), Jung Hermann (Steingasse), Richter, Frank Arnold (Bayernstraße), März (Vater Zahnarzt), Friedrich Otto (Goldzwirnerei).

1. Reihe sitzend: Wassermann Ernst, Kettig Max, Reul Ernst (Bayernstraße), Rausch Rudi (ev. Pfarrhaus), Karl Rudolf, Leupold Karl, Meier, Wunderlich, Merkl Herbert, Dierl Karl, Sehr Adolf (Hannemann).



Ach Gott, wie brav sie doch alle sind!

Sicher konnten sie kein Wässerchen trüben, diese hübschen jungen Mädchen, geboren 1915 und aufgenommen in der Bürgerschule. Was für unschuldige Gesichter sie alle aufgesetzt haben! Frau Direktor Künzel und Frl. Anna Biedermann (Klassenvorstand) scheinen ja auch sehr zufrieden mit ihren Zöglingen gewesen zu sein. No, sie werden schon gewußt haben, hinter welchen unschuldsvollen Fassaden kleine Teufelchen saßen. Da Anwesende immer ausgenommen sind, können wir getrost die Namen nennen, wie sie uns die Einsenderin, Frau

Ernestine Krögel, geb. Voit, aufzählte: Linke Seite an der Wand: Rogler Grete, Queck Anni, Zeidler Liesl, Simon Erna, Lohmann Bertl, Maier Frieda, Weighard Irmgard — Mitte: Singer Emmi, Voit Tini (Bildeinsenderin), Schmidt Helene, Rödel Tini (Schönbach), Wolfram Idl (Niederreuth), Simon Marie, Suchanka Rettl, Sauer Erna †, (Niederreuth), Putz Sophie, Schramm Ida, Wunderlich Herta, Pester Berta, Müller Emmi, Popp Berta † — rechts: Uhl Marie (Gut Sorg: Gastwirt), Löw Rettl, Prior Gerti, Lochmüller Käthi, Weiß Margarethe.

Wir gratulieren

91. Geburtstag: Frau Jette Zscherp (Hauptstraße 169) am 2. 6. in Erlangen-Bruck, Bunsenstraße 14. Trotz ihres hohen Alters nimmt sie an allem Geschehen noch regen Anteil und erzählt gern aus früheren Zeiten. Sie ist so weit noch sehr rüstig, nur haben Gehör und Augenlicht altersbedingt nachgelassen.

80. Geburtstag: Herr Wilhelm Just,

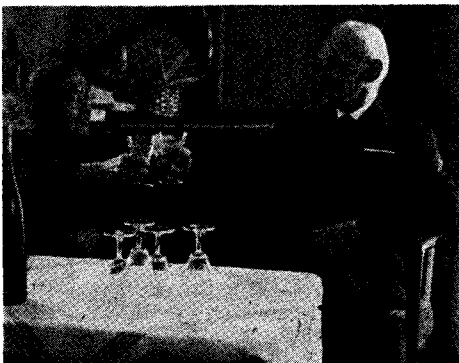


Schneidermeister aus der Andreas-Hofer-Straße am 2. 6. in Kirchheim/Teck, Tannenbergsstraße 34. Unser erst vor kurzem aufgenommenes Bildchen läßt erkennen, daß hier von einem „Greis“ nicht die Rede sein

kann. Wilhelm Just war daheim Inhaber der führenden Maßschneiderei und beschäftigte in weitem Umkreis die meisten Mitarbeiter. Sein guter Ruf als Meister seines Faches wetteiferte mit seiner Beliebtheit als Mensch. Von Kirchheim aus ist er mit seiner Frau Emma, geb. Hügel viel unterwegs bei Kindern und Enkelkindern. Selbst kinderreich, entstammt der Jubilar auch seinerseits einer kinderreichen Familie, die ein besonderes Beispiel zähen Lebens- und Aufstiegswillens durch Generationen bietet. — Herr Gustav Schindler (Wernersreuth) am 27. 5. in Rehau, Adlerstraße 35, bei gutem Befinden, bestens betreut von seiner Frau Anna (geb. Amon aus Seeberg), mit der er am 1. Juni Goldene Hochzeit feiern kann. Das Pfeifchen geht dem Jubilar selten aus, er und seine Frau sind eifrige Rundbriefleser und verfolgen aufmerksam die Geschehnisse in der alten und der neuen Heimat. — Frau Marg. Wollner (Bachgasse) am 8. 6. in Dörnigheim/M., Burgernickstraße 36. Seit zwei Jahren verwitwet, freut sie sich nun ihrer acht Enkel und neun Urenkel. Ihre drei Söhne Schorsch, Herbert und Willi hat sie durch den Krieg und seine Folgen verloren.

78. Geburtstag: Frau Kath. Eisert (Nassengrub) am 19. Mai in Lauffen/Neckar, Mühltorstraße 18.

75. Geburtstag: Frau Luise Seidel, geb. Lein (Schönbach) am 27. 5. in Ziertheim 102 b. Dillingen/Do. Ihren Haushalt versorgt sie bei rüstiger Gesundheit selbst und als Mesnerin der kleinen evangelischen Gemeinde kümmert sie sich mit Liebe darum, daß der Pfarrer alles recht vorfindet, wenn er in der gastgebenden katholischen Kirche Gottesdienst hält. Auf den Rundbrief freut sie sich immer be-



Die Diamantenen Hochzeiter

Hier das im letzten Rundbrief angekündigte Bild der Eheleute Ernst und Berta Wunderlich (Elektrogeschäft im Anger), die am 26. April Diamantene Hochzeit feierten. Sie wohnen übrigens bei ihrer Tochter Martha Janda, und nicht, wie wir irrtümlich berichteten, bei ihrer anderen Tochter Emmi Lang.



ER WAR SICH SEINER AUTORITÄT BEWUSST

Oberlehrer Ernst Ludwig in Schönbach war eine Respektsperson. Das weiß jeder, der einmal den Weg dieses wackeren Schulmannes gekreuzt hat. Wenn man Bilder sieht wie dieses, dann begreift man, daß er Respektsperson sein mußte. Siebzig Buben und Mädchen im Zaum zu halten, sie fürs Leben vorzubereiten und ihnen für dieses Leben dauerhafte Grund-

sonders und blättert oft und gern in den früheren Jahrgängen, die sie alle fein säuberlich aufbewahrt. — Herr Valentin Döllinger (Fabrikant, Am Kegel 2388) am 5. 5. in Regensburg, Rilkestraße 8, Rotkreuzheim. Seine Gattin Paula beging am 22. 5. ihren 73. Geburtstag. Nach 51½-jähriger Ehe entschloß sich das Paar, von Neutraubling in den Neubau des genannten Heimes zu übersiedeln, wo es die Zimmer 210 und 211 bewohnt.

70. Geburtstag: Frau Marg. Bachmann (Lohgasse 1675) am 5. 6. in Waidhaus, Caritasheim.

60. Geburtstag: Frau Marie Wagner und Frau Luise Wunderlich, geb. Geipel (Zwillinge aus der Langegeasse 42) am 1. 6. in Hof, Leopoldstraße 8 bzw. Orleanstraße 4.

Goldene Hochzeit: Herr Ernst und Frau Eva Künzel, geb. Fenderl (Schönererstraße 2004) am 28. 5. in Gerlingen b. Stuttgart, Bildstraße 10. Ihr Sohn Rudolf wirkt in Württemberg als Pfarrer. Der ältere Sohn, von Beruf Turnlehrer, ist aus dem Kriege nicht heimgekehrt.

Ascher Hilfs- und Kulturfonds: Statt Grabblumen für Herrn Wilhelm Brenner in Oberwalluf von Marg. Stoklas, Eltville 40 DM, Helene Rofmann, Balingen 10 DM — Im Gedenken an Frau Hermine Kobes, Nürnberg von Lina Blasche in Immenstadt 10 DM — Anlässlich des Ablebens des Herrn Ernst Wendler in Düsseldorf von Berta Müller, Ohringen 10 DM

Für die Ascher Hütte: Statt eines Kranzes für den in Selb verstorbenen Herrn Fritz Fuchs von den Familien Reul, Ehlingen 50 DM — Statt Grabblumen für Herrn Josef Heini in Schleching von Ing. Edi Geyer, München 10 DM — Statt Blumen auf das Grab von Frau Fanny Schuster in Hof von Anna Rook, Hof 10 DM — Anlässlich des Heimanges ihres lieben Sohnes und Bruders Gustav Hampl in Hailer b. Gelnhausen von Familie Ernestine Hampl, Steinheim 15 DM — Willi Wolfram, Mitterteich 5 DM — Die im letzten Rundbrief unter „Hilfskasse“ ausgewiesenen 15 DM von Elise Schindler, Wunsiedel waren für die Ascher Hütte bestimmt.

Es starben fern der Heimat

Herr Erich Gößler am 5. 5. in Woffenbach bei Neumarkt/Opf. Der Heimgegangene, geborener Krugsreuther, erfreute sich auch in Woffenbach allgemeiner Beliebtheit. Besondere Wertschätzung genoß

lagen mitzugeben, das war keine Kleinigkeit. Es waren hier zwei Geburtsjahrgänge zusammengefaßt, wir haben es also mit den Schönbachern und Schönbacherinnen zu tun, die 1890 und 1891 geboren wurden. Als Neun- und Zehnjährige wurden sie mit ihrem Herrn Lehrer fotografiert. Nun mögen ihre Enkel einmal nach den Familienähnlichkeiten fahnden!

er bei der Baufirma Klebl in Neumarkt/Opf., wo er über 10 Jahre als Zimmererpolier tätig war, und auch bei seinen ihm unterstellten Arbeitskameraden. Diese Wertschätzung stellten sein Chef und der Betriebsratsvorsitzende in bewegten Worten des Dankes bei der Kranzniederlegung am Grabe besonders heraus. Auch die SL-Ortsgruppe Neumarkt, der er seit der Gründung angehörte, ehrte ihn für die Treue, die er seiner Heimat und den Landsleuten wahrte und legte als letzten Gruß einen Kranz nieder. Viele Landsleute und Einheimische gaben ihm das letzte Geleit. — Frau Julie Rogler, geb. Netzs (Berggasse 22) 80jährig am 29. 4. nach längerem Lager in Rehau, Genossenschaftsstraße Nr. 9. Die Heimgegangene war seit 1919 in Rehau mit dem aus Asch stammenden Klempner Hermann Rogler verheiratet, welcher seit 1902 in Rehau tätig war und 1945 hier starb. — Frau Christine Steiner (Körnergasse 23, Witwe des Wirkermeisters Christian Steiner) 83jährig am 3. 5. in Rehau. Dort half sie noch lange im Haushalt ihrer Tochter, der früheren Ascher Hauptbahnhofs-Wirtin, Frau Albert und im Hotel „Krone“ bei ihrem Enkel mit. Ihre allgemeine Beliebtheit kam noch einmal bei ihrem Begräbnis zum Ausdruck. Unter den vielen Kränzen befanden sich auch jene der SL und der Ascher Heimatgruppe Rehau, die mit ehrenden Nachrufen niedergelegt wurden.

VERGESSEN SIE NICHT auf der Reise, beim Wandern und Camping oder im Urlaub Ihr Fläschchen „ALPE“-Franzbranntwein. Bei größter Hitze als Ausgleich und bei Gewitterstimmung als Belebungsmitel der bedrückt-erschlaften Nerven. Schon wenige Tropfen vermögen Ihr körperliches Wohlbefinden wieder herzustellen. Schon vor mehr als 50 Jahren wußte man das ORIGINAL-Erzeugnis der ALPA-Werke, BRUNN-Königsfeld in der hell-dunkel-blauen AUFMACHUNG zu schätzen. Eine Gratisprobe steht Ihnen gern zur Verfügung. Und nun frohe Fahrt und erholsame Tage! Ihre ALPE-CHEMA, 849 CHAM/Bay., Postfach 105.

Die soziale Spalte

Neuerungen aus Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtssprechung, die insbesondere für Versorgungs- und Sozialrentner und für Unterhaltshilfe- und Unterstützungsempfänger zur Wahrung ihrer Rechte wissenswert sind.

Bearbeiter dieser Hinweise: Artur E. Bienert, 34 Göttingen.

Kein Verreibungsschaden bei Todesfall im Vertriebsgebiet nach dem 31. 3. 1952

Anders als bei Todesfällen im Vertriebsgebiet vor dem 1. April 1952 können Schäden, die einem nach dem 31. März 1952 Verstorbenen entstanden sind, von den Erben grundsätzlich als Verreibungsschaden nicht geltend gemacht werden. Allenfalls finden die Überbrückungsrichtlinien der Bundesregierung darauf Anwendung, sofern deren enge Voraussetzungen erfüllt sind.

Doch gibt es hiervor eine Ausnahme auf Grund ausdrücklicher gesetzlicher Vorschriften. Danach werden die dem in der Heimat Verstorbenen entstandenen Schäden zugunsten solcher Erben festgestellt und damit entschädigt, die als Ehegatten und als Kinder des Erblassers nach dessen Tod ausgesiedelt worden sind. Da der Verstorbene unmittelbar Geschädigter und am 1. April 1952 Anspruchsberechtigter ist, handelt es sich bei den später ausgesiedelten Erben immer um Erben nach dem 31. März 1952.

Anträge anderer Erben auf Festsetzung des Schadens des Verstorbenen, insbesondere von Erben, die vor dem Tod des unmittelbar Geschädigten vertrieben oder ausgesiedelt worden sind, verfallen der Ablehnung, wenn sie nicht nach den Überbrückungsrichtlinien der Bundesregierung bearbeitet werden können.

Der Tatbestand der Aussiedlung ist für deutsche Staatsangehörige und deutsche Volkszugehörige erfüllt, die nach Abschluß der allgemeinen Vertriebsmaßnahmen unter anderem die zur Zeit unter fremder Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete oder die Tschechoslowakei verlassen haben und noch verlassen. Er liegt nicht vor, wenn diese Personen, ohne aus den genannten Gebieten vertrieben und bis zum 31. März 1952 dorthin zurückgekehrt zu sein, nach dem 8. Mai 1945 dort einen Wohnsitz begründet haben.

Verreibungsschaden durch Aussiedlung

Wenn der Eigentümer von im Vertriebsgebiet gelegenen Wirtschaftsgütern nach dem 31. März 1952 im Vertriebsgebiet gestorben ist und ihm an diesen Wirtschaftsgütern keine Schäden entstanden waren, ist die Feststellung und damit Entschädigung von Verreibungsschäden an diesen Wirtschaftsgütern zugunsten von Erben auch dann ausgeschlossen, wenn diese Erben die Stichtagsvoraussetzungen in ihrer Person erfüllen.

Haben jedoch die Erben bis zum Zeitpunkt des Todes des Eigentümers im Vertriebsgebiet gelebt, nach seinem Ableben dessen Erbschaft tatsächlich angetreten und als Aussiedler ständigen Aufenthalt in der Bundesrepublik oder in Berlin (West) genommen, so ist ihnen ein Verreibungsschaden durch Aussiedlung entstanden, der von ihnen geltend gemacht werden kann. In diesen Fällen sind die Erben unmittelbar Geschädigte.

Im übrigen werden Verluste, die Erben dadurch erlitten haben, daß sie die Erbschaft nicht antreten konnten, außerhalb des Lastenausgleichs nach Maßgabe der Überbrückungsrichtlinien der Bundesregierung berücksichtigt. Etwa von solchen Erben eingereichte Feststellungsanträge werden nach Beratung durch die Ausgleichs-

ämter auf diese Leistungen umgestellt, sofern sie, insbesondere bei hohem Lebensalter oder erforderlicher Ausbildung der Antragsteller Aussicht auf Erfolg bieten.

Keine Feststellung von Nutzungsschäden zugunsten des Eigentümers

Das Eigentum an einem Wirtschaftsgut schließt dessen Nutzung ein, es sei denn, die Nutzung ist im Zuge von Rechtsgeschäften einem Dritten zugesprochen worden. Schon aus diesem Grunde gibt es keine Feststellung und damit Entschädigung eines Verreibungsschadens an einer wiederkehrenden Leistung zugunsten des Eigentümers des Wirtschaftsgutes, dessen Nutzung geltend gemacht wird. Darüber hinaus ist durch Gesetz ausdrücklich festgelegt, daß ein Nutzungsschaden nicht feststellbar ist.

Das gilt auch in den Fällen des Miteigentums, wenn nicht ausnahmsweise dem Miteigentümer auch die Nutzung des Eigentums der übrigen Miteigentümer zusteht. Insoweit kann die Feststellung eines Schadens an einer wiederkehrenden Nutzung in Betracht kommen, deren Kapitalwert den übrigen Miteigentümern als Verbindlichkeit festgestellt wird. Dabei ist der Kapitalwert von wiederkehrenden Nutzungen stets auf den nach dem Feststellungsgesetz berechneten Wert des genutzten Wirtschaftsgutes beschränkt.

Herabsetzung des Mindestalters für die Begründung von Spareinlagen

Der Anspruch auf Hauptentschädigung kann bis zum Höchstbetrag von 5 000 DM auf Antrag auch durch Begründung einer Spareinlage erfüllt werden (s. Hinw. 1 in Folge 6/63).

Antragsberechtigt sind nunmehr unmittelbar und mittelbar Geschädigte, die das 40. (bisher 50.) Lebensjahr vollendet haben. Dabei genügt es für die Stellung des Antrages durch den Berechtigten, daß der Ehegatte das geforderte Lebensalter aufweist (vgl. auch Hinw. 6 in Folge 10/63).

Die Spareinlagen können zum prämiengünstigsten Sparen nach dem Sparprämienengesetz auf fünf Jahre festgelegt werden. Nähere Auskünfte erteilen die Kreditinstitute.

Neue Sätze der Grundrente

In Fortsetzung einer Neuordnung der Kriegsoferversorgung (s. Hinw. 3 in Folge 18/60) und zum Ausgleich des Wertverlustes sind die Sätze der Grundrenten mehr oder weniger angehoben worden. Sie betragen rückwirkend vom 1. Januar 1964 an monatlich bei einer Minderung der Erwerbsfähigkeit

| | |
|------------------------|--------|
| um 30 vom Hundert | 45 DM |
| um 40 vom Hundert | 60 DM |
| um 50 vom Hundert | 80 DM |
| um 60 vom Hundert | 105 DM |
| um 70 vom Hundert | 140 DM |
| um 80 vom Hundert | 170 DM |
| um 90 vom Hundert | 210 DM |
| bei Erwerbsunfähigkeit | 240 DM |
| für Kriegerwitwen | 120 DM |
| für Kriegerhalbwaisen | 35 DM |
| für Kriegervollwaisen | 70 DM |

Soweit der Anspruch auf Rente anerkannt ist, werden die Versorgungsbezüge von Amts wegen neu festgestellt. Zusammen mit der Zahlung für Monat März 1964 erhalten die Kriegsbeschädigten und -hinterbliebenen die Erhöhungsbeträge für Januar und Februar nachgezahlt.

Erhöhung der Ausgleichsrenten

Zugleich mit der Anhebung der Grundrenten (siehe vorstehenden Hinweis) sind auch die Ausgleichsrenten erhöht worden. Die vollen Ausgleichsrenten belaufen sich vom 1. Januar an monatlich bei einer Minderung der Erwerbsfähigkeit

| | |
|-----------------------|--------|
| um 50 vom Hundert auf | 110 DM |
| um 60 vom Hundert auf | 110 DM |

| | |
|--|--------|
| um 70 vom Hundert auf | 140 DM |
| um 80 vom Hundert auf | 170 DM |
| um 90 vom Hundert auf | 210 DM |
| bei Erwerbsunfähigkeit auf | 240 DM |
| Zuschlag für die Ehefrau | 25 DM |
| Zuschlag für jedes Kind unter 18 bzw. 25 Jahren | 50 DM |
| bei Kriegerwitwen auf | 120 DM |
| Zuschlag zur ungekürzten Ausgleichsrente der Witwe regelm. | 40 DM |
| bei Halbwaisen auf | 70 DM |
| bei Vollwaisen auf | 100 DM |

Die volle Ausgleichsrente einschließlich der Zuschläge für die Ehefrau und die Kinder wird um etwa anzurechnendes Einkommen gekürzt, wobei jedoch Kinderzuschüsse und ähnliche Leistungen für das Kind zuvor von dem Kinderzuschlag für dieses Kind abgezogen werden. Zur Anrechnung gelangt das Nettoeinkommen, in dem absetzbare Ausgaben nicht mehr enthalten sind. Einkünfte aus Beschäftigungen im öffentlichen oder privaten Dienst, aus Land- und Forstwirtschaft, aus dem Betrieb eines Gewerbes und aus selbständiger Arbeit sowie Krankengeld, Hausgeld, Übergangsgeld, Einkommensausgleich, Arbeitslosengeld, Lohnausfallvergütung, Schlechtwettergeld und ähnliche Leistungen bleiben bis zu 100 DM (Waisen 30 DM) monatlich außer Ansatz. Übersteigen sie diesen Betrag, so wird von dem Mehrbetrag wie bisher nur die Hälfte auf die Ausgleichsrente angerechnet. Von anderen als den genannten Einkünften, worunter u. a. Sozialrenten fallen, zählen 50 DM (bei Kriegerwitwen 40 DM) je Monat nicht als Einkommen. Von dem darüber hinausgehenden Betrag werden drei Zehntel (Kriegerwitwen ein Viertel) freigelassen. Bei Waisen wird ein Viertel des Nettoeinkommens nicht berücksichtigt.

Wer bereits Ausgleichsrente laufend bezieht, erhält seine Bezüge von Amts wegen neu berechnet. Dagegen müssen alle die Antrag auf Ausgleichsrente bei ihrem Versorgungsamts stellen, denen auf Grund der günstigeren Anrechnungsbestimmungen zur Grundrente Ausgleichsrente zusteht. Ein solcher Antrag wirkt bis zum 1. Januar 1964 zurück, wenn er noch vor dem 27. Februar 1965 gestellt ist.



ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Vierteljahrs-Bezugspreis DM 4,50. — Kann bei jedem Postamt bestellt werden. — Verlag, Druck und redaktionelle Verantwortung: Dr. Benno Tins, München, Feldmoching. — Postcheckkonto: Dr. Benno Tins, München Konto-Nr. 1121 48. — Fernruf: München 32 03 25. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Schließfach 33.

 **Bettfedern**
(auch handgeschlissene)
Inlette, fertige Betten
Bettw., Daunendecken,
das moderne, elegante
KARO-STEP-Federbett
direkt von der Fachfirma
BETTEN-BLAHUT seit 1882
8492 Furth i. Wald, Marienstr. 147
8908 Krumbach/Schw., Gänsh. 142
Ausführliches Angebot kostenlos.

ES WERDEN GESUCHT

Die Angehörigen des am 13. 5. 1941 in St. Sever, SS-Feldlazarett Dax (Südfrankreich) verstorbenen Franz Jahn, geb. 21. 1. 1919 in Asch. Die Angehörigen mögen sich unter Suchdienstnummer 34 241 wenden an Herrn C. Cermo, 46 Dortmund, Friedrichstraße 46.

Das Buch der 1000 altbewährten heimischen Rezepte

ILSE FROLDI:
BÖHMISCHE KÜCHE
400 Seiten mit vielen Textillustrationen und 34 Fotos auf Kunstdrucktafeln, mehrfarbiger, abwaschbarer Kunststoffeinband. 14,80 DM. Kochen, Backen und Braten auf heimische Art wird durch diese übersichtlich angeordneten Rezepte leicht gemacht. Unser Sonderangebot: Damit Sie das neue Kochbuch selbst prüfen können, liefern wir es Ihnen für 8 Tage mit vollem Rückgaberecht!
Zu bestellen bei:
Ascher Rundbrief
8 München-Feldmoching, Schließfach 33

STOFFHANDSCHUHZUSCHNEIDER

möglichst selbständig arbeitend, in Dauerstellung gesucht.

Bei Eignung Aufstieg zur ersten Kraft. Ausgezeichnete Fachkraft steht zur weiteren Ausbildung zur Verfügung. Weitere Informationen erhalten Sie nach Bekanntgabe Ihrer Anschrift.

Stoffhandschuhfabrikation
ALFRED PFAU
8901 Stadtbergen bei Augsburg
Richard-Wagner-Straße 9, Tel. 36 88 28

Wo fehlt eine?
 **Schreibmaschinen-Großangebot.**
Neueste Modelle. Garantie.
Kundendienst. Kleine Raten.
Kein Risiko, da Umtauschrecht.
Stets preisgünstige Sonderposten.
Fordern Sie Katalog E151 gratis.
NÖTHEL Deutschlands größtes
80 Romaschinenhaus
GÖTTINGEN, Postfach 601

WIR ÜBERNEHMEN IHRE BETTENSORGEN
und beraten Sie gern aus erster Quelle:

Daunen per Pfund zu 28 und 36 DM
Bettfedern (auch geschlissen) per Pfund zu 8,—, 11,—, 14,— und 18,— DM
Daunen-Einziehddecken 140 cm breit schon ab 78,— DM
Stegbetten in Karo und Schlauchform, ersikl. Bettwäsche 130 u. 140 cm breit
Gut gefüllt Sofakissen 4 Stück 20 DM

Wir führen Inlett von der billigsten bis zur besten Qualität f. Kopfkissen u. Oberbetten

BETTEN-PLOSS
888 DILLINGEN/Donau

Der erschütternde Lebensroman der Kaiserin Elisabeth von Österreich

Erwin H. Rainalter,

ARME SCHONE KAISERIN

Die Passion einer wahrhaft königlichen Frau, erschütternd in ihrem unerbittlichen Ablauf bis zum jähren Ende durch Mörderhand. Der bekannte Dichter hebt in seinem spannend geschriebenen Roman behutsam ans Licht, was der Mitwelt von Elisabeth verborgen blieb. Indem er diese eigenwillige, im Denken und Fühlen ihrer Zeit weit vorausseilende Frau durch ihr erlebnisreiches Leben begleitet, erweckt er gleichzeitig eine glanzvolle Epoche vergangener Herrlichkeit zu neuem Leben. 427 Seiten, Geschenkausstattung, Leinen nur **DM 9,80**

Portofrei zu beziehen durch
VERLAG „ASCHER RUNDBRIEF“
8 München-Feldmoching, Postfach 33

Hedwig Tropschuh
Sudetendeutsches Kochbuch
mit „Brieflichem Kochkurs“

Das Kochbuch mit vielen einfachen und erprobten Rezepten für jede Küche.

Zu beziehen durch den Verlag
Ascher Rundbrief zum Preise von
4,85 DM und —,25 DM Porto.

AUS GROSSER VERGANGENHEIT

Krug von Nidda:
EUGEN VON SAVOYEN

328 Seiten, 24 Bilder, Leinen 24,80 DM
Für unsere Bezieher ermäßigter Vorbestellungspreis **DM 19,80**
Prinz Eugen, der edle Ritter — aber auch der erste große Europäer. Dieses Buch zeigt ihn von vielen neuen Seiten. Der Reiz der Darstellung liegt besonders in Einzelheiten aus der Privatsphäre des großen Feldherren und Staatsmannes.
Bestellungen beim Verlag **Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Postfach 33**

SUDETENDEUTSCHE NEUERSCHEINUNG

Erwin Ott:
NIKOLAUS LENAU

Biographischer Roman
198 Seiten, Ganzleinen DM 11,80
Für die Bezieher des Ascher Rundbriefes ermäßigter Vorbestellungspreis **DM 9,80**
Der sudetendeutsche Schriftsteller Erwin Ott zeichnet ein eindrucksvolles Lebensbild des berühmten südostdeutschen Dichters.
Bestellungen beim Verlag **Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Postfach 33**
Leserbriefe

Ein liebes treues Vaterherz hat aufgehört zu schlagen. Gott der Herr nahm am 5. 5. 1964 nach langer schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit meinen innigst geliebten Mann und guten Lebenskameraden, unseren herzenguten Vater, braven Sohn, Schwiegersohn, Großvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel, Herrn

Erich Goßler

Zimmererpolier

im Alter von 57 Jahren zu sich.

In stiller Trauer
Friedl Goßler, Gattin
Margareta Hiereth, Tochter
Irmgard Schober, Tochter
Gustav und Emma Goßler, Eltern
Franz Hiereth, Schwiegersohn

Friedhelm Schober, Schwiegersohn
Herbert Hiereth, Enkel
Irene Schober, Enkel
Brigitte Schober, Enkel
im Namen aller Verwandten

Woffenbach Nr. 148 (früher Krugsreuth bei Asch)
Wir beteten unseren lieben Entschlafenen am Freitag, den 8. 5. 1964, 15 Uhr auf dem Friedhof in Neumarkt/Opf. in aller Stille zur letzten Ruhe. Für bereits erwiesene und noch zuge dachte Beileidsbezeugungen sagen wir innigsten Dank.

Für die vielen Glückwünsche, die ich zu meinem 91. Geburtstag erhalten habe, möchte ich allen Verwandten, Bekannten und Heimaffreunden herzlichen Dank sagen.

Johann Hessler
Großkrozenburg, Oberwaldstraße 3
bei Hanau am Main

Für die Blumen- und Kartengrüße anlässlich meines 60. Geburtstages danke ich recht herzlich.

Frieda Lappat, Hebamme
Hof/Saale, Karolinenstraße 35/III
früher Wernersreuth/Asch

Nach längerem, mit größter Geduld ertragenem Leiden verschied am Sonntag, den 3. Mai 1964 meine liebe Mutter, unsere gute Großmutter, Urgroßmutter, Tante und Patin, Frau

Christine Steiner

geb. Meinaltschmidt
im Alter von 83 Jahren.
In stiller Trauer:
Elisabeth Alberl, Tochter
Rudi Albert mit Familie
Lotte Albert
im Namen aller Anverwandten
Rehau, Hotel „Krone“
früher Asch, Hauptbahnhof bzw. Körnergasse 23
Die Beerdigung fand am 5. Mai auf dem Friedhof in Rehau statt.

Nach längerer, geduldig ertragener Krankheit ist am 7. Mai 1964 mein lieber Gatte, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Bruder, Herr

Gustav Zeidler

im 66. Lebensjahr ruhig entschlafen. Die Einschäerung fand in aller Stille am 9. Mai in Selb statt.
In stiller Trauer
Frau Leni Zeidler, geb. Walzer
Familie Liebl
und Anverwandte
8591 Thiersheim, Wunsiedler Straße 69
(Asch, Selber Gasse 13)

Müh' und Arbeit war dein Leben,
treu und fleißig deine Hand.
Ruhe hat dir Gott gegeben,
denn du hast sie nie gekannt.

Plötzlich und unerwartet ging mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Erhard Braun

Elektromonteur
* 18. 1. 1904 * 1. 5. 1964
in seinem 60. Lebensjahr, infolge eines Hirnschlages für immer vor uns. Wir haben unseren lieben Entschlafenen am 4. 5. 1964 auf dem Ortsfriedhof zur letzten Ruhe gebettet.

In tiefer Trauer
Gerda Braun, geb. Künzel
Edwin Braun
Gerlinde Becker, geb. Braun
Bruno Braun
Monika Braun
Anke Braun, geb. Meyer,
Schwiegertochter
Reinhold Becker, Schwiegersohn
Johann und Lisette Künzel,
Schwiegereltern
und alle Verwandten
3569 Endbach — früher Wernersreuth (Asch)